



WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND



MITTEILUNGSBLATT NR. 5

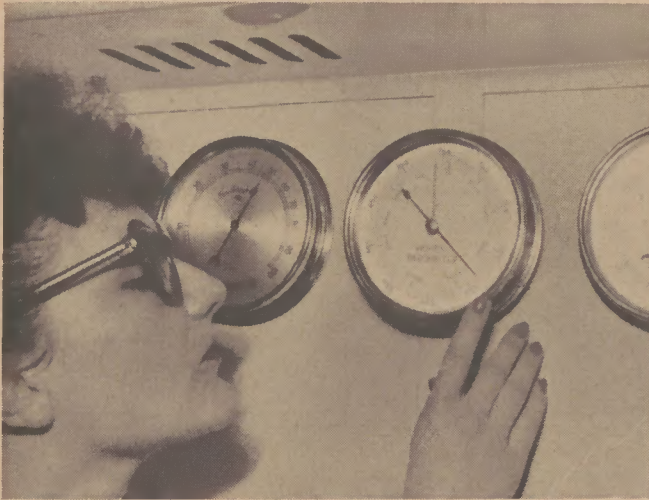
4. JAHRGANG

MAI 1952

Unsere neue Klimakammer

Mitte Mai wurde in unserer werksärztlichen Dienststelle eine von der Betriebskrankenkasse beschaffte Klimakammer in Betrieb genommen, die von der Klimatechnischen Gesellschaft, Frankfurt, entwickelt und gefertigt wurde. Unser Werksarzt, Dr. Klausenz, schreibt hierzu:

Daß das Wetter einen Einfluß auf den menschlichen Organismus hat, ist eine altbekannte Tatsache. Viele Menschen, die vom Schicksal mit Hühneraugen bedacht worden sind, fühlen einen nahenden Witterungsumschlag lange bevor sich am Himmel die entsprechende Veränderung einstellt.



Die Apparate zeigen die Luftdichte, Temperatur und Feuchtigkeit an

Andere fühlen es in rheumatisch erkrankten Gelenken oder in alten Narben. Bekannt ist auch die besonders in den Alpengebieten gefürchtete Beeinflussung der körperlichen und seelischen Verfassung durch die Föhnwetterlage.

Das Klima einer Gegend wird bestimmt von der dort vorherrschenden Wetterlage. Das Wetter und damit das Klima wird beeinflusst durch verschiedene Faktoren, von denen die wichtigsten sind: der Luftdruck, die Lufttemperatur, der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, die Luftbewegung und der Gehalt an Sonnenstrahlung.

Seit langem ist bekannt, daß bestimmte Arten des Klimas sich günstig auf verschiedene Krankheiten auswirken vermögen. So entstanden im Laufe der Zeit die Kurorte für die verschiedenen Krankheiten.

Es ist jetzt durch eine bestimmte Apparatur, die Klimakammer, in die Hand des Arztes gegeben, solche günstigen Klimabedingungen selbst herzustellen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um einen aus einer Stahlwandung bestehenden Raum, der absolut luftdicht verschlossen werden kann. Aus diesem Raum kann die Luft abgesaugt werden bis auf bestimmte erwünschte Verdünnungsgrade, wie sie in Höhenlagen der Mittel- und Hochgebirge anzutreffen sind. Theoretisch kann man also den viel umkämpften Mount Everest in der Klimakammer mühelos ersteigen, hätte allerdings dazu auch eine Sauerstoffmaske notwendig, wie sie die jetzt gestarteten Expeditionen mit sich führen. Durch eine sinnreiche Einrichtung kann zu gleicher Zeit der Feuchtigkeitsgehalt der Luft gesteigert oder vermindert werden, die Lufttemperatur kann nach unten und oben variiert und die Luftbewegung in gewissen Grenzen gesteuert werden. Die Wärmestrahlung der Tropen und der hohe Ultraviolettgehalt der dünnen Höhenluft des Hochgebirges können zur Anwendung kommen.

Erfahrungen mit schon bestehenden Anlagen haben gezeigt, daß der in wenigen Minuten erfolgende Wechsel der klima-

tischen Verhältnisse, wie er beim Aufsuchen eines weit entfernten Kurortes in dieser Plötzlichkeit wegen der langen Anreise nie erfolgen kann, von besonderer Wirksamkeit ist. Auch die Möglichkeit, die Klimafaktoren — Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Strahlung — völlig konstant zur Einwirkung kommen zu lassen, bedeutet gegenüber dem Aufsuchen eines Kurorts einen Vorteil; denn man kann es sicher erleben, daß das dort sonst vorhandene Klima durch eine langdauernde Wetterstörung für längere Zeit sich ungünstig wandeln kann und die erhoffte Wirkung ausbleibt. In dieser Beziehung kann die Klimakammerbehandlung einem Kur-aufenthalt überlegen sein. Allerdings kann die Klimakammer natürlich die durch die Ortsveränderung und andere Umstände bedingte seelische Umstellung nicht erwirken.

Welche Krankheiten lassen sich nun durch die Klimakammerbehandlung beeinflussen? In erster Linie wären zu nennen die Erkrankungen der Luftwege: Bronchialasthma, chronische Bronchitis, Keuchhusten, Erkrankungen der Nasennebenhöhlen; dann Anfälligkeit für Infektionskrankheiten, Rheuma, innersekretorische Störungen, Störungen des vegetativen Nervensystems. Besonders die erstgenannten Krankheiten sprechen erfahrungsgemäß gut an, und für die an Keuchhusten erkrankten Kinder wird die Klimabehandlung sicher eine Erlösung von der oft monatelangen Qual des Krampfhustens bedeuten. Bei dieser Krankheit wird im übrigen der gleiche Effekt erzielt wie bei den Höhenflügen keuchhustenkranker Kinder mit Flugzeugen, wobei auch an die Gefährlosigkeit und geringen Unkosten unserer Behandlung mit der Klimakammer erinnert sei.

Wir dürfen uns über die wertvolle Ergänzung unserer Behandlungsmöglichkeiten nur freuen und der Krankenkasse für die Beschaffung der Anlage danken.



Der Werksarzt an der Apparatur

Der fünfte Hochofen im Betrieb

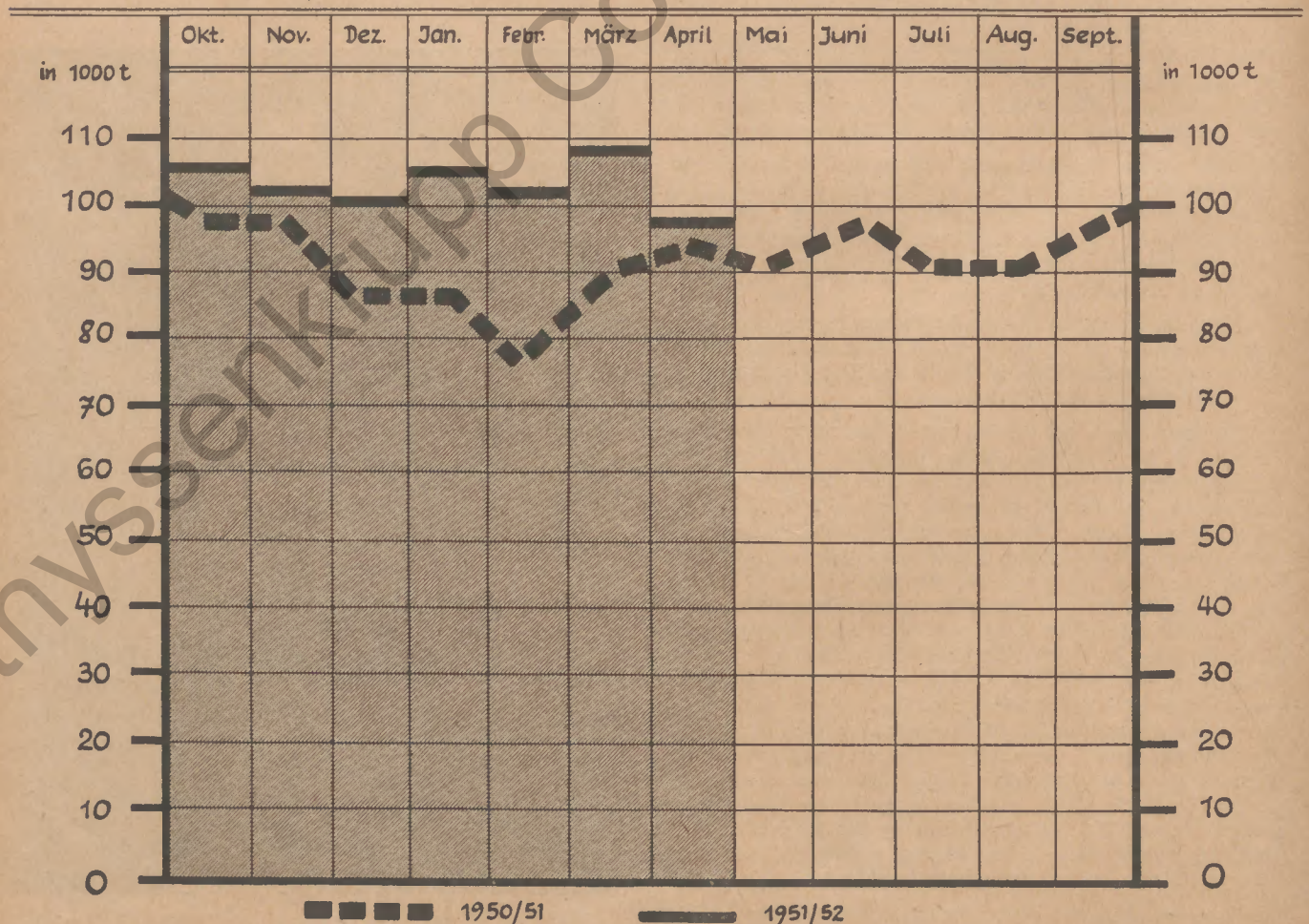
Am 2. Mai wurde auf unserer Westfalahütte der Hochofen Nr. III angeblasen. Der Ofen wird Stahleisen produzieren für die Versorgung des Martin-Stahlwerkes. Damit sind jetzt fünf Hochofen auf der Westfalahütte unter Feuer.

Die Hütte hat im besten Vorkriegsjahre monatlich im Durchschnitt 113 000 t Rohstahl produziert. Im Kriege waren die Bombenschäden auf der Westfalahütte groß, und die Aufbauarbeiten waren umfangreicher als bei den meisten anderen Hüttenwerken. Da die Rohstahlproduktion in der Roheisen-Erzeugung der Hochofen ihre Grundlage hat, konnte im September 1950 erstmalig wieder die 100 000-t-Grenze in der Rohstahl-Erzeugung überschritten werden, da in diesem Monat erstmalig wieder fünf Hochofen in Betrieb kamen. Kurz darauf setzte jedoch die Krise in der Koksversorgung ein, so daß im Oktober bereits ein Ofen und im Januar 1951 dann der zweite Ofen stillgesetzt werden mußte. Im März konnte dann wieder einer

dieser stillgelegten Ofen als vierter Ofen mit USA-Koks angeblasen werden. Der andere, nämlich der Ofen III, wurde bei seiner Stillsetzung einer Neuzeu- stellung unterzogen, die jetzt beendet ist.

Das Anblasen dieses Ofens bedeutet die Ausweitung der Roheisen- und Rohstahl-Basis auf das Niveau der Vorkriegszeit, das bereits einmal kurzfristig im Jahr 1950 erreicht wurde. Diese Inbetriebnahme bedeutet einen erfreulichen Schritt aufwärts, jedoch entspricht die Mehrerzeugung nicht der vollen Leistung eines Hochofens, da für den hinzukommenden Ofen nur mehr die Erze mit dem niedrigsten Eisengehalt und damit dem höchsten Koksverbrauch zur Verfügung stehen. Immerhin ist zu hoffen, daß nach einer Zwischenreparatur eines anderen Hochofens und bei ausreichender Koksversorgung nicht nur die Versorgung der Hütte selber, sondern auch die der angeschlossenen Konzernwerke auf einer zuverlässigeren Basis steht als in der bisherigen Zeit seit dem Kriege.

Unsere Rohstahlerzeugung



Die Ruhr im Schmelztiegel der Zeit
3. Die neuen Herren von Kohle und Eisen

Wer sind nun die neuen Herren über Kohle und Eisen an der Ruhr, die für ihre Betriebe verantwortlich sein werden und gleichzeitig die Verantwortung für das Schicksal unserer Schwerindustrie überhaupt tragen sollen? Ihre Auswahl ist durch die von den Alliierten erzwungene „Mustersatzung“ und durch das vom Bundestag beschlossene Mitbestimmungsgesetz beschränkt. Auf die Einzelheiten dieser Beschränkungen einzugehen, würde zu weit führen. Wer den Bestimmungen der Mustersatzung genügen will, muß viele persönliche und sachliche Beschränkungen seiner allgemeinen wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten auf sich nehmen. Viele bekannte Namen aus der Kohlen-, Eisen- und Stahlindustrie werden Sie in den neuen Gesellschaften daher nicht wiederfinden und viele neue Namen werden auftauchen, die z. T. bisher in diesen Wirtschaftszweigen unbekannt waren.

Den wesentlichen Inhalt des Mitbestimmungsgesetzes darf ich wohl als bekannt voraussetzen. In diesem Zusammenhang möchte ich aber auf folgendes aufmerksam machen:

1. Die Einheitsgewerkschaft hat nach dem Gesetz in Ansehung jeder einzelnen Kohle- und Stahlgesellschaft ganz bestimmte Rechte und Möglichkeiten, nämlich:
 - a) zwei Gewerkschaftsvertreter für jeden Aufsichtsrat zu bestimmen;
 - b) den Arbeitern des Unternehmens Ratschläge für die von ihnen zu wählenden zwei Vertreter zu geben;
 - c) mitzuwirken bei der Auswahl des sog. 5. Mannes;
 - d) zwei Vertreter für den Ausschuß zu bestimmen, der das Recht hat, das 11. Aufsichtsratsmitglied zu wählen, wenn sich die Vertreter des Kapitals und der Arbeit im Aufsichtsrat nicht einigen können;
 - e) bei der Ernennung des Arbeitsdirektors das entscheidende Wort zu sprechen. Der Arbeitsdirektor ist ein vollverantwortliches und vollberechtigtes Mitglied des Vorstandes.

Sowohl im Aufsichtsrat als auch im Vorstand sind alle Fragen gemeinsam zu erörtern und zu entscheiden. Während nun auf der Unternehmenseite eine echte Dekonzentration stattgefunden hat, hat sich auf der Arbeitnehmerseite durch die Schaffung der Einheitsgewerkschaft eine echte Konzentration vollzogen. Daß es sich hier um einen Vorgang von eminent politischer und soziologischer Bedeutung handelt, dürfte niemand ernstlich bestreiten wollen. Wenn heute zwischen Politikern und Wirtschaftlern um den richtigen Weg gerungen wird, so erinnert dieses Ringen an das alte Kinderspiel „Schwarzer Peter“. Jeder versucht dem anderen den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben, d. h. die Verantwortung für das angeblich Unzulängliche, ja sogar für das Unvermeidliche. Ob es sich um die Preise, um die Löhne, um die Investitionen, um die Produktivität, um die Organisation oder was immer handelt, stets heißt es auf der politischen Seite:

„Die Massen haben kein Zutrauen dazu, daß mit den in der Wirtschaft überkommenen Methoden die Gegenwartsprobleme noch gemeistert werden können.“

Was läge für uns Wirtschaftler angesichts gewisser Leistungen und Erscheinungsformen der sog. Politik gleich welcher spezieller Erscheinungsform, also Wirtschafts-, Finanz-, Steuer-, Schulpolitik usw., näher, als umgekehrt zu behaupten:

„Die Massen haben kein Zutrauen dazu, daß mit den in der Politik überkommenen Methoden die Gegenwartsprobleme noch gemeistert werden können.“

Je nachdem, vor welchem Gremium man spricht, wird man des Beifalls des Auditoriums sicher sein, wenn man das unstreitig fehlende Vertrauen aller auf Ursachen zurückführt, die gerade die im Auditorium nicht vertretene Gruppe zu verantworten haben soll. Ich möchte mich an diesem „Schwarzen-Peter-Spiel“ nicht beteiligen. Ich halte es für ähnlich müßig wie die vielfältigen Versuche, uns analysierend zu erklären, warum alles so kommen mußte. Hinter jeder solcher Analyse steht doch eigentlich immer die etwas ungeduldige Frage: „Na ja und?“

2. Wir müssen jedoch wissen oder fühlen, was sich jetzt in den verantwortlichen Organen der neuen Gesellschaften vollzieht und weiter vollziehen wird. Und da gilt für die Ruhr wohl folgendes:

- a) In der Kohlen- und Eisenindustrie ist die Arbeitnehmerschaft fast vollständig fest organisiert und wird einheitlich geführt. Diese Tatsache ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil ja die soziologische Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit von der menschlichen Seite her gar nicht mehr bezweifelt werden kann.
- b) Die Gewerkschaften streben nach ihren Erklärungen und nach der von ihnen erstrebten gesetzlichen Regelung eine echte Mitherrschaft, eine gemeinsame Herrschaft von Kapital und Arbeit an. Tatsächlich entwickelt sich diese Mitherrschaft in der Praxis zu einer mindest überwiegenden Herrschaft. Das kann deswegen nicht anders sein, weil die Gewichte zwischen einer fest organisierten Arbeiterschaft und einem nicht organisierten Kapital auf die Dauer nicht im Gleichgewicht gehalten werden können. Denken Sie an eine Waage, auf deren einer Schale sich ein Kilogrammgewicht aus Eisen und auf der anderen Schale ein Kilogramm Federn befindet, und das im rauen Wetter der Wirtschaft. Dazu kommt noch folgendes:
 - aa) Kapital und Arbeit sind keine notwendigen Antithesen, d. h. Arbeit und Kapital können sich auch wenigstens teilweise in einer Hand vereinigen (Bank der Gemeinwirtschaft!).
 - bb) Die Monopolisierung der Betreuung des Menschen im Betriebe muß rein als Folge der ethischen Wert-

Industrielle Grunderzeugnisse
JAHRESPRODUKTION 1950

		Frankreich Deutschland Italien / Benelux	USA	Sowjetunion
Kohle	Mill. Tonnen	247 283	504 756	268 300
	% der Welterzeugung	14 %	33 %	17 %
Stahl	Mill. Tonnen	31 716	87 720	27 300
	% der Welterzeugung	17 %	47 %	15 %
Elektrizität	Mill. Kilowattstunden	115 188	328 992	90 000
	% der Welterzeugung	12 %	35 %	10 %
Motorfahrzeuge	Mill. Einheiten	687	8 003	500
	% der Welterzeugung	7 %	76 %	5 %

ordnung das Gewicht der „mitherrschenden“ Arbeit auf die Dauer verstärken.

- c) Die Gewerkschaft nimmt in ihrer Führung die sog. „Kompetenz-Kompetenz“ in Anspruch. Das führt zwangsläufig zu einer ständigen Ausweitung ihrer Ziele. Im „Jahrbuch des Deutschen Kohlenbergbaues 1951“ umschreibt die IG. Bergbau ihre Aufgaben u. a. wie folgt:
 - a) Verwirklichung des Mitbestimmungsrechts im Betrieb und in der Wirtschaft.
 - b) Sozialisierung und Neuordnung der Bergbauindustrie.
 - c) Schaffung möglichst günstiger Arbeits- und Lebensbedingungen durch Einwirkung auf die Gesetzgebung sowie durch den Abschluß von Kollektivverträgen.
 - d) Unterstützung aller demokratischen Bestrebungen zur Verwirklichung der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands.
- d) Und schließlich ist die Gewerkschaft auch nicht ganz frei von jenen — den deutschen Parteien leider auch so eigenen — Hang zur Ausschließlichkeit. Alles Gute, was geschieht, wird als ausschließlich eigenes Verdienst in Anspruch genommen; alles, was andere tun, wird abgelehnt, meistens sowohl in der Zielsetzung als auch in der Durchführung. Und gerade dieser Hang ist so undemokratisch und so gefährlich, weil am Ende dann die allgemein gültige Weltanschauung, das allein seligmachende Dogma steht.

Es ist meine Überzeugung, daß diese Entwicklungstendenz — wenn überhaupt — nur aus sich selbst heraus, also mit den Gewerkschaften überwunden werden könne, und nicht im Kampf gegen sie.

Ich habe versucht, Ihnen einen Einblick in die Kräfte zu geben, die heute in Kohle und Stahl an der Ruhr lebendig sind. Dem entgleitet die Initiative und damit die Führung, der die Kräfte, die jeweils in einer Epoche am Werke sind, nicht begreifen will oder kann. Am Anfang meiner Ausführungen habe ich auf den „Massencharakter“ von Kohle

und Eisen aufmerksam gemacht. Wir, die wir in dieser Industrie leben, vermögen vielleicht eher zu spüren, was sich hier an Herrschaftswillen, an zentralistischen und planwirtschaftlichen Notwendigkeiten und individualwirtschaftlichen Möglichkeiten, an ministerieller, technischer, wirtschaftlicher, sozialer, gesellschaftlicher und damit auch politischer Macht in bestimmten Erscheinungsformen mehr oder weniger sichtbar offenbart. In diesen Tagen soll als neuer amerikanischer Botschafter George F. Kennen nach Moskau gehen. Von ihm stammen die nüchternen Worte:

„Es ist illusorisch, in der Weltpolitik allzusehr an die Herrschaft der Gesetze, aber realistisch, an die Herrschaft der Interessen zu glauben. Wir dürfen uns nicht zu Sklaven internationaler Rechts- und Moralbegriffe machen.“

Innen- und Außenpolitik, Finanz- und Wirtschaftspolitik und welches schmückende Beiwort man auch sonst noch wählen mag, es sind immer nur andere Seiten derselben Sache. Beim Nachdenken über diese Sache und beim Handeln in dieser Sache sollten wir uns daher weniger auf juristisch-moralische Prinzipien als auf die ziel- und verantwortungsbewußte Parallelisierung unterschiedlicher Interessen verlassen.

Die Parallelisierung von echten und berechtigten Interessen ist eine männliche, eine harte Arbeit und nicht zu verwechseln mit dem ängstlichen oder allzu schlaun Verdecken der vorhandenen Gegensätze. Der Weg des Kompromisses kann in einem Fall richtig, in einem anderen Fall aber falsch sein; er ist also nicht logischerweise der letzte richtige Ausweg. So ist der notwendige Interessenausgleich ein schwerer soziologischer Gesundungsprozeß, den der Patient „deutsche Wirtschaft“ trotz aller Qualen und Schmerzen hoffentlich durchstehen wird.

Wir leben in keiner Rechtskrise. Denn Gesetze sind keine Fesseln und keine Schranken für sich vollziehende Umwälzungsprozesse. Wir leben als zerrissenes deutsches Staatswesen, als zerrissene deutsche Wirtschaft in einem umfassenden Staatswerdungsprozeß, dem sich niemand von uns entziehen darf und kann. Die Ruhr im Schmelztiegel dieser Zeit tut es jedenfalls nicht.

EISEN UND STAHL FORDERT:

Produktionssteigerung und Investitionshilfe

Das Nahziel der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie sei die Steigerung der Rohstahlproduktion von jetzt 14,5 Millionen Jahrestonnen auf 16,5 Millionen Jahrestonnen im Jahre 1953, erklärte der Vorsitzende der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl, Direktor Bruno Fugmann, auf der Jahreshauptversammlung der Wirtschaftsvereinigung in Düsseldorf. Die westdeutsche Stahlindustrie müsse die im Rahmen der OEEC angestrebte Produktionssteigerung um 25 bzw. 33 1/4 Prozent bis Ende 1955 unbedingt erreichen, wenn sie allen Mengenanforderungen und Qualitätsansprüchen sowie vor allem dem internationalen Wettbewerb gerecht werden wolle.

Weit im Rückstand

Der Rückstand der westdeutschen Stahlindustrie würde dadurch schlagartig erhellt, daß sie trotz aller Produktionssteigerungen der letzten Jahre erst jetzt wieder den Stand erreicht habe, den sie vor vierzig Jahren innehatte. Deutschland stehe noch weit zurück hinter den anderen Eisenländern. Während wir früher in der Rangliste der Welt-erzeuger, auch ohne Saar und Lothringen, lange Jahre hindurch an zweiter Stelle gestanden hätten, nehmen wir jetzt nur den vierten Platz ein. Im Laufe der letzten vier Jahrzehnte haben Großbritannien, Frankreich und Belgien ihre Rohstahlerzeugung mehr als verdoppeln können, die Vereinigten Staaten konnten ihre Rohstahlproduktion verdreifachen und die Sowjetunion auf das Achtfache steigern.

Voraussetzungen

Den dringenden Investitionsbedarf, um die Konkurrenzfähigkeit auf den Auslandsmärkten wiederherzustellen, bezifferte Direktor Fugmann auf etwa 2,2 bis 2,5 Mrd. DM. Da die Eisen- und Stahlindustrie diese Summe aus eigenen Mitteln nicht aufbringen könne, sei es nötig, die Investitionshilfe so schnell wie möglich durchzuführen. Es gehe nicht an, daß die Investitionshilfe am Vorabend der Verwirklichung der westeuropäischen Montanunion in einem Schnecken-tempo ohnegleichen eingeleitet werde. Die eisenschaffende Industrie müsse daher mit aller Schärfe die Bestrebungen zurückweisen, die auf eine weitgehende Durch-

löcherung und zeitliche Staffelung der Investitionshilfe abziele. In diesem Zusammenhang gab er der Hoffnung der Eisen- und Stahlindustrie Ausdruck, daß durch die Aufhebung des alliierten Gesetzes Nr. 27 den Stahlwerken die volle finanzielle Beweglichkeit zurückgegeben werde, ohne welche die Aufbringung der Investitionssumme nicht möglich sei.

An der Grenze der Wettbewerbsfähigkeit

Die Eisen- und Stahlindustrie richte das dringende Ersuchen an die Bundesregierung, so erklärte Dr. Fugmann weiter, die eisenschaffende Industrie in dem Bestreben zu unterstützen, die augenblicklichen Herstellungskosten nicht weiter ansteigen zu lassen. Jede weitere Kostenverteuerung bedeute für die Wettbewerbsfähigkeit der westdeutschen Stahlindustrie eine ungeheure Gefahr, da sie keinen Preisvorsprung auf dem Weltmarkt mehr besitze. Die wichtigste Aufgabe der Bundesregierung müsse es daher sein, die Kosten und Preisentwicklung in den Grenzen des wirtschaftlich Möglichen zu halten und die Wiederkehr ungesunder Preisverhältnisse zu verhindern. Man dürfe nicht wieder zu der völlig unnatürlichen Lage zurückkehren, daß wichtige Grundstoffe wie Kohle und Eisen 40 und mehr Prozent billiger an das Ausland abgegeben würden.

Appell an Auslandshilfe

Die Dringlichkeit einer Investitionshilfe für die deutsche Grundstoffindustrie aus dem Auslande betonte Dr. Franz Etzel, der Vorsitzende des wirtschaftspolitischen Ausschusses des Bundestages, der im übrigen von mancher Seite als einer der deutschen Vertreter in der Hohen Behörde der Montanunion angesehen wird. Etzel schätzte, daß etwa 11,9 Milliarden DM in den nächsten fünf Jahren für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie, den Bergbau und die Energiewirtschaft aus Mitteln anderer Industriezweige und des Auslandes erforderlich seien. Etwa 4,8 Milliarden DM seien allein dafür erforderlich, die deutsche Kohlenförderung von 119 Millionen Tonnen im Jahre 1951 auf 150 Millionen Tonnen im Jahre 1956 zu erhöhen, wie es dem Plan der europäischen Wirtschaftskommission entspreche.

Westdeutschlands Industrie noch immer im Stahlengpaß

Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie teilt über die Lage der eisenschaffenden Industrie mit:

Die auf dem westdeutschen Markt zur Verfügung stehenden Eisen- und Stahlmengen reichen trotz der günstigen Produktionsentwicklung während der letzten Monate nach wie vor nicht aus, um den Bedarf zu befriedigen. Die Entwicklung der unverändert dringlichen Nachfrage läßt erwarten, daß auch in der nächsten Zukunft die aus der Unterbelieferung mit bestimmten Walzstahlsorten herrührenden Marktspannungen anhalten werden. Die deutsche Stahlindustrie befindet sich damit in einer Marktlage, die von dem Gesamtbild abweicht, das der internationale Stahlmarkt nach der leichten Entspannung während der vergangenen Wochen bietet. Da sich die Kohlenversorgung vor allem durch den Anstieg der Förderung gebessert hat, besteht die Gefahr, daß die Unterversorgung mit Eisen und Stahl nunmehr allein zum Haupthindernis für einen allgemeinen Aufschwung der industriellen Erzeugung Westdeutschlands wird. Die Entfaltung der Stahlproduktion hängt maßgeblich von einer Erweiterung der bereits voll ausgelasteten Koke-reikapazität und von der Herstellung geordneter Verhältnisse auf dem Schrottmarkt ab.

Die Hüttenwerke haben es während des vergangenen Jahres verstanden, den Druck, der von der Rohstoffversorgung her auf die Erzeugung ausging, unter Ausnutzung aller Möglichkeiten zu mildern. Eine erhebliche Erleichterung brachte das im Frühjahr 1951 eingeleitete US-Kohle-Stahl-Geschäft, mit dem große Mengen amerikanischer Kokskohle herein-genommen wurden. (Hierüber haben wir in der letzten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes eingehend berichtet. Die Red.) Außerdem konnte ein vermehrter Einsatz von Erz sichergestellt werden. Die Erzeugung der eisenschaffenden Industrie hat daher trotz der Rohstoffschwierigkeiten einen

ansehnlichen Erfolg erzielen können, der in dem Anstieg des Produktionsindex von 81 (1936 = 100) bei Ausbruch des Koreakonflikts im Juni 1950 auf dem im März d. J. wieder-erreichten Höchststand vom November 1951 (Index-stand = 104) zum Ausdruck kommt.

Die Erzeugung der eisenschaffenden Industrie (1000 t)

	Roheisen	Rohstahl	Walzstahl
1952			
Januar	1 020	1 257	880
Februar	988	1 232	842
März	1 061	1 320	885

Der Erzeugungsrekord von 1,3 Mill. t Rohstahl im März d. J. wurde mit einem sinkenden Anteil der auf Importkohle beruhenden Stahlerzeugung erreicht. Er fiel um fast die Hälfte gegenüber Januar. Wegen der geringeren Zahl der Arbeitstage dürfte die Erzeugung im April in allen drei Stufen der absoluten Menge nach unter dem Märzergebnis liegen. Arbeitstäglich berechnet, wird der Stand vom März etwa gehalten werden.

Mit dem verhältnismäßig günstigen Erzeugungsstand in den ersten Monaten d. J. konnte eine bessere Versorgung des Inlandsmarktes ermöglicht werden, zumal, da sich die Walzwerke im Export weiterhin zurückhielten. Die Ausfuhr, einschließlich der Rückausfuhr für Importkohle, kam im Februar mit 129 000 t auf den niedrigsten Stand innerhalb der letzten elf Monate. Die bessere Belieferung des Inlandsmarktes mit Walzwerkserzeugnissen begünstigte die anhaltende Belebung der Investitionsgüterindustrien. Angesichts der Engpässe bei der Stahlversorgung bleibt dabei die eisenschaffende Industrie weiterhin um eine gleichmäßige und ausgewogene Belieferung der industriellen Verbraucher bemüht.

Deutschland - Amerika - Produktivität

Generaldirektor Dr. Möllenberg, Präsident des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten, nahm bei der Eröffnung der Industriemesse Hannover zu Fragen der Produktivität der deutschen und amerikanischen Industrie Stellung. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Den europäischen Vertretern ist bei dem Internationalen Industriellen-Kongreß in New York sehr deutlich vor Augen geführt worden, daß sich an dem **Vorsprung der amerikanischen Industrie** trotz aller Erfolge, die wir in den letzten Jahren erreichen konnten, noch nicht allzuviel geändert hat. Auch dort, wo wir vorbehaltlos die amerikanischen Verhältnisse zum Vorbild nehmen möchten, zeigt sich, wie schwer es ist, unter so ganz anders gearteten Voraussetzungen die gleiche Dynamik zu entwickeln und beizubehalten, wie sie in den Vereinigten Staaten in den letzten 50 Jahren bis in die jüngste Zeit hinein mit unverminderter Kraft wirksam ist.

Der Unterschied zwischen der Produktivität der amerikanischen und der europäischen Wirtschaft

zeigt sich z. B. darin, daß die gewerbliche Erzeugung in den USA, auf eine Arbeitsstunde bezogen, $2\frac{1}{2}$ mal so groß ist wie in Europa. Auch die Amerikaner sehen natürlich, daß es nicht ausschließlich ihre Tüchtigkeit und ihre Zähigkeit ist, die ihnen zu diesem Vorsprung verholfen hat. Sie wissen, daß Europa durch zwei Weltkriege in seiner Produktivität zurückgeworfen wurde. Sie wissen auch, wieviel sie ihrer sehr reichen Rohstoffversorgung zu verdanken haben und wie sehr uns auf der anderen Seite der Rohstoffmangel drückt. Sie kennen den Vorteil ihres von Zollschranken unbehinderten Marktes, dennoch sind sie davon überzeugt, daß der Unterschied zwischen der europäischen und der amerikanischen Produktivität stärker noch auf **psychologischen Faktoren** beruht. Sie sind der Meinung, daß die Verhältnisse der USA den Unternehmer viel unerbittlicher als sonst irgendwo in der Welt dazu gezwungen haben, unablässig an der Verbesserung seines Betriebes, der Steigerung seiner Produktion und der Verbilligung je Produktionseinheit zu arbeiten.

Wie der frühere Administrator der ECA, Hoffman, ausführte, besteht dieser Druck zunächst einmal in den **starken Anreizen, die das amerikanische Wirtschaftssystem bietet**. Wer in der Lage sei, schöpferisch zu denken, werde in den USA immer eine reiche Belohnung finden. Andererseits sähe sich der Unternehmer, der nicht schöpferisch denken kann

oder es nicht tun will, ständig der Gefahr des Zusammenbruchs gegenüber. Es lasse sich nicht leugnen, daß dieser Druck das Leben des amerikanischen Unternehmers nicht gerade sehr leicht mache. Es gäbe Augenblicke, in denen sich auch der amerikanische Unternehmer gerne von der Notwendigkeit, angestrengt zu arbeiten, befreit sehen möchte; man habe ihm aber diese Erleichterung nie zuteil werden lassen.

Dieser Einstellung zur Frage des Wettbewerbs mißt man in den USA für die ständige weitere Erhöhung der Produktivität größte Bedeutung zu.

Der Optimismus, der hierin zum Ausdruck kommt, hat zweifellos eine bezwingende Kraft. Was auf dem New Yorker Industriellen-Kongreß von europäischer Seite über die Möglichkeit ausgeführt wurde, die amerikanischen Verhältnisse zum Vorbild zu nehmen, betraf nicht so sehr die grundsätzliche Seite des Wettbewerbs als vielmehr die materiellen und historischen Faktoren, auf die man in Europa Rücksicht nehmen muß. Es war die Rede von der **Marktmenge**, unter der alle europäischen Länder leiden, ohne daß es möglich wäre, die von der Individualität der einzelnen europäischen Völker und von der historischen Entwicklung gezogenen Grenzen von heute auf morgen zu beseitigen. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß **viele Länder Europas über-völkert** und nicht in der Lage sind, ihre Bevölkerung ohne umfangreiche Lebensmittelimporte zu ernähren. Weiterhin wurde die starke Abhängigkeit fast aller europäischen Industrien von der **Rohstoffeinfuhr** betont. Eine ungehinderte wirtschaftliche Expansion finde in Europa also ihre Grenze in den Hemmungen, die auf der Export- und Importseite entstehen müssen; denn auch der Außenhandel lasse sich nur sehr bedingt nach unseren eigenen Vorstellungen und Wünschen lenken.

Es mag sein, daß neben diesen Faktoren auch noch gewisse **europäische Vorurteile** bestehen, die uns daran hindern, von dem gleichen unbedingten Expansionsbestreben erfüllt zu sein, das wir bei der amerikanischen Wirtschaft immer wieder feststellen; sie wiegen aber wohl nicht so schwer wie die vielen konkreteren Hemmungen, die uns die Enge des Binnenmarktes, der Rohstoffmangel, die Importabhängigkeit und nicht zuletzt der Kapitalmangel auferlegen.

Manche Ansätze der letzten Zeit lassen freilich erkennen, daß Europa und vor allem auch Deutschland ernstlich gewillt sind, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden,

und sich mit allen Kräften bemühen, sie wenigstens schrittweise zu überwinden.

Neben der **Liberalisierung des Außenhandels** möchte ich in diesem Zusammenhange auch die **Europäische Zahlungsunion** erwähnen, die die Aufgabe hat, von der Zahlungsseite her die notwendige Elastizität für eine Ausweitung des europäischen Außenhandels zu schaffen. Weiterhin darf ich auf den **Schumanplan** verweisen. Wir haben seitens der westdeutschen eisenverarbeitenden Industrie schon bei den ersten Erörterungen dieses Plans darauf aufmerksam gemacht, daß unser Interesse an einem **freien europäischen Markt ohne Einfuhrlicenzen und ohne Zollschränken** ebenso groß ist wie das der Grundstoffindustrien, für die die Montanunion eine solche europäische Marktgemeinschaft schaffen will. Auch hier ist also ein Grund gelegt und der Wille vorhanden, um im echten Leistungswettbewerb durch Arbeitsteilung und Spezialisierung näher an amerikanische Maßstäbe heranzukommen.

Durch den Zwang zur Verstärkung der westlichen Verteidigung haben die europäischen Integrationsbemühungen einen neuen Auftrieb erfahren. Das **Problem der Produktivitätssteigerung** ist nun nicht mehr lediglich eine Aufgabe der Rationalisierungsfachleute, sondern eine wirtschaftliche und politische Aufgabe erster Ordnung. Wir dürfen uns aber nicht darauf verlassen, daß uns die Wirtschaftspolitik allein die Bahn bereitet, die zu einer Verbesserung der Produktivität führt; denn dieses Ziel kann nicht lediglich auf einem Wege, sondern es muß **auf vielen Wegen gleichzeitig** angestrebt werden. Allerdings ist es eine wesentliche Voraussetzung für alle individuellen Bemühungen um Produktivitätssteigerung, daß nicht staatliche Maßnahmen das private Streben behindern und durchkreuzen. Das gilt insbesondere für die Steuerpolitik.

Je größer die Steuerlast ist, um so enger muß Wirtschaftspolitik und Steuerpolitik in Übereinstimmung miteinander stehen.

Daß diese Übereinstimmung heute in vieler Hinsicht fehlt, dürfte kaum zu bestreiten sein. Ich möchte hier nicht näher darauf eingehen; doch erscheint es mir wichtig, darauf hinzuweisen, daß die **viel stärkere Mechanisierung** der industriellen Produktion in den Vereinigten Staaten ohne Zweifel auch eine Auswirkung der investitionsfreundlicheren amerikanischen Steuerpolitik ist.

Diese Tatsache dürfte auch dazu beigetragen haben, daß das Durchschnittsalter der maschinellen Apparatur in der amerikanischen Industrie weitaus niedriger liegt als bei uns. Wir haben vor nicht langer Zeit in einem Kreise von etwa 150 Maschinenfabriken, die als repräsentativ angesehen werden können, eine Untersuchung über das Durchschnittsalter des bei ihnen vorhandenen Maschinenparks angestellt. Dabei sind wir zu dem aufschlußreichen Ergebnis gekommen, daß nur 30% des Maschinenbestandes dieser Firmen zur Gruppe der weniger als 10 Jahre alten Maschinen gehören. In der amerikanischen Werkzeugmaschinenindustrie entfällt genau der doppelte Prozentsatz, also 60%, auf diese Gruppe. Dabei ist noch zu beachten, daß die amerikanische Industrie nicht nur mit wesentlich jüngeren, sondern auch mit wesentlich mehr Maschinen im Verhältnis zu ihrer Beschäftigten-

zahl ausgestattet ist als unser Maschinenbau. Das ist selbstverständlich auch in anderen amerikanischen Industrien der Fall. Die amerikanische Industrie hat eben einen größeren finanziellen Spielraum, um Maschinen zu beschaffen, und Amerika ist überhaupt viel **maschinenfreudiger** als unser alter Erdteil, obwohl hier die Wiege der Maschinentechnik gestanden hat. Ich will keineswegs behaupten, daß die von uns anzustrebende Steigerung der Produktivität allein von einem stärkeren Maschineneinsatz abhinge; man übersieht aber, wie mir scheint, bei uns allzu leicht, wie weit wir in allen Teilen unserer Wirtschaft noch von einer wirklichen Sättigung des Maschinenbestandes entfernt sind. Wenn die innerdeutsche Nachfrage in manchen Fachzweigen der Industrie schneller geschrumpft ist, als man erwartete, so liegt das sicherlich nicht daran, daß kein Bedarf vorhanden wäre, sondern lediglich daran, daß **die Kaufkraft fehlt**. Sie wird aufgesogen durch eine übermäßig hohe steuerliche Belastung, ohne daß nach Fortfall der früheren steuerlichen Investitionsbegünstigungen die Möglichkeit bestünde, den Kapitalmarkt in Anspruch zu nehmen.

Wir sehen diese Dinge nicht etwa allein unter dem Gesichtswinkel der Absatzmöglichkeiten für die Produktionsgüterindustrien. Wäre das unser einziger Blickpunkt, so bestünde eigentlich kein Anlaß zur Klage. Insbesondere die Maschinenindustrie hat auch dort, wo die Bestellungen aus dem Inlande aus Mangel an Finanzierungsmöglichkeiten nachließen, im allgemeinen durch einen wachsenden Eingang an Exportaufträgen noch ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden. Dieser **Beschäftigungsausgleich durch eine höhere Produktion für den Export** ist sicher begrüßenswert; das darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß unsere eigene Inlandsversorgung mit modernen und leistungsfähigen Produktionsmitteln als Ersatz für die abgenutzten und unmodernen Maschinen aus Gründen, die in unserer steuerlichen Belastung und unserem Kapitalmarkt liegen, beträchtlich hinter dem Ausmaß zurückbleibt, das, vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, erforderlich wäre.

Struktur unseres Exports

Wenn die Struktur unseres Exports im vergangenen Jahre etwa wieder die gleiche Zusammensetzung hatte wie vor dem Kriege, so bleibt allerdings die Frage offen, ob bei unserer heute veränderten wirtschaftlichen Ausgangssituation, d. h. bei der größeren Bevölkerungsdichte auf engerem Raum, der **Anteil der Rohstoffe** an der Gesamtausfuhr mit einem Viertel nicht immer noch viel zu hoch ist, auch wenn er früher gleich groß war. Zwar haben alle Produktionsmittelindustrien ihren Anteil an der gesamtdeutschen Ausfuhr erheblich erhöhen können, so z. B. der Maschinenbau von 10,3 auf 17,2%; indessen ist der **Anteil der Konsumgüter** an der Ausfuhr aus erklärlichen Gründen zusammengeschrumpft, und zwar stärker zusammengeschrumpft, als die Produktionsmittelausfuhr zugenommen hat. Wir haben also keinen Grund, uns mit unseren bisherigen Gesamtausfuhrerfolgen zufriedenzugeben. Von der Ausfuhrsteigerung wird es entscheidend abhängen, inwieweit wir im Inlande eine extensivere Wirtschaftspolitik treiben können.



Auf der Industriemesse Hannover zeigte die Westfalenhütte AG in Anlehnung und Verbindung mit anderen alten Hoesch-Werken auf einem auch vom Ausland viel beachteten Ausstellungsstand einen wesentlichen Ausschnitt ihres Fertigungsprogrammes.

Mensch und PRODUKTION

Im Bund-Verlag, Köln, erschien soeben ein 411 Seiten umfassendes Buch von Georges Friedmann: „Der Mensch in der mechanisierten Produktion“.

Dieses Buch des französischen Arbeitswissenschaftlers und Soziologen wird gekennzeichnet durch die selten vorhandene Vereinigung einer genauen Kenntnis der arbeitswissenschaftlichen Versuche, Erkenntnisse und Untersuchungen der europäisch-amerikanischen Industrie in den letzten fünfzig Jahren mit einer durchdringenden Menschlichkeit in der Erörterung und Beurteilung dieser Maßnahmen. Die Grundlage der Darstellung bildet das industrielle Rationalisierungssystem eines Taylor, dessen soziale und menschliche Folgen innerhalb der industriellen Arbeitswelt eindringlich verfolgt werden. Die im engeren Sinne arbeitswissenschaftlichen Fragen der Ermüdung, des Einflusses der Arbeitsumgebung, der Anpassung des Menschen an die Maschine, der Unfälle, der Monotonie in der industriellen Arbeit, besonders der Fließbandarbeit und der Vollautomatisierung, erfahren eine ausführliche Darstellung, deren besonderer Vorteil gegenüber den sonstigen arbeitswissenschaftlichen Schriften in ihrer umfassenden internationalen Zusammenstellung und in ihrer Einordnung in die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge gesehen werden muß. So schreibt der Verfasser im Grunde an Hand der konkreten arbeitswissenschaftlichen Fragen eine Geschichte der modernen Industriearbeit.

Hier sind insbesondere die verschiedenen Stufen der Automatisierung der industriellen Produktion, die verschiedenen Arten der Rationalisierung, die der Verfasser herausarbeitet, sehr aufschlußreich für den Wandel, den die Stellung des Arbeiters zur Maschine in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat. Die Verschiedenheit der Anforderungen, die damit an die berufliche Fertigkeit des Industriearbeiters gestellt werden, haben seine menschliche und

soziale Rolle in der Arbeit gewichtigeren Änderungen unterworfen, als heute gemeinhin selbst von den Beteiligten bemerkt und zugestanden wird. Für unsere deutschen Verhältnisse scheinen vor allem die Folgerungen, die Friedmann für die Berufsausbildung in der Industrie und für das gesamte Berufsschul- und -ausbildungswesen daraus zieht, großer Beachtung wert, wie wir überhaupt gerade auf diesem Gebiet den in Frankreich durchgeführten sehr lebendigen Diskussionen und Experimenten mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken sollten.

Im letzten Teil des Werkes wendet sich der Verfasser den Bestrebungen der modernen Betriebssoziologie zu: Die Lehren von den „industrial relations“, den menschlichen Beziehungen im Betrieb, wie sie vor allem von Amerika ausgehen, werden an den schon klassisch gewordenen Hawthorne-Untersuchungen Elton Mayos dargestellt und durch einen Blick auf die Betriebsorganisation der Bata-Werke sowie auf zwei französische Experimente ergänzt. Bei aller Anerkennung kritisiert Friedmann mit Recht als eine fehlerhafte Grundvorstellung dieser Betriebspsychosozologie, daß sie „den Betrieb hartnäckig als eine soziale Wirklichkeit von abgerundeter, geschlossener Struktur“ betrachte, die „sich unabhängig von allen anderen gesellschaftlichen Gruppen entwickelt“. Sie übersieht daher zumeist die Kräfte, die den Arbeiter auch im Betrieb noch mit den sozialen und politischen Organisationen außerhalb des Betriebes verbinden und sein Verhalten wesentlich beeinflussen. In der Praxis, die sich auf diesen rein innerbetrieblichen Soziallehren aufbaut, ist aus diesem wissenschaftlichen Fehler oft schon eine bewußte Praxis der Abschaltung des Arbeiters von seinen außerbetrieblichen Bindungen geworden. Es ist nicht zuletzt das Verdienst der Ausführungen Friedmanns, auf die Unaufgebarkeit dieser nach außerhalb des Betriebes drängenden Kräfte und Beziehungen der Arbeiterschaft eindringlich hinzuweisen.

Das deutsche Wirtschaftswunder

Es ist recht interessant, die zahllosen Stimmen des Auslandes zusammenzustellen und auszuwerten, die sich mit dem „deutschen Wirtschaftswunder“ beschäftigen.

London: „Daily Mail“ erklärt das Phänomen im wesentlichen damit, daß sich die Arbeiterschaft das Motto zu eigen gemacht habe: „Mehr Arbeit, mehr Geld.“ Weitere Gründe: „Billigkeit“ der deutschen Arbeitskraft sowie das Fehlen jeglicher Rüstungsprioritäten und staatlicher Wirtschaftskontrollen. — „Financial Times“: Nagelneue oder modernisierte Maschinen an Stelle der demontierten; staatlicher Ausfuhrtransport, Selbstfinanzierung der Industrie, Wohnbauförderung.

New York: „New York World Telegram“: Europa beneidet Deutschland um den Fortschritt der letzten Jahre. Die Produktion ist erstaunlich gestiegen und die Ausfuhr sprunghaft angewachsen. Im Staat Württemberg-Baden allein sind 1950 mehr Häuser gebaut worden als in ganz Frankreich. . . „Life“: Die britischen Besatzungstruppen fragen manchmal bitter: Wer hat nun eigentlich den Krieg gewonnen.

Paris: Die Franzosen sprechen fasziniert vom „Wirtschaftswunder“. Es ist jedermann klar, daß die Deutschen eben eine „bessere Organisation“ haben, daß sie mehr arbeiten.

Holland: Der Mann auf der Straße bezeichnet die deutsche Organisationskraft und den Schaffensdrang der Deutschen als die eigentlichen Ursachen einer günstigen ökonomischen Entwicklung.

Stockholm: „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“: „Es ist dem alten Industrieland Deutschland das geradezu Unglaubliche gelungen, seine Industrie besser, größer und moderner denn je aufzubauen.“

Mailand: Überwiegend ist die Meinung vertreten, daß der Aufschwung das Ergebnis von hauptsächlich drei Faktoren ist: der Entfesselung der Privatinitiative, des Arbeits- und Leistungswillens, der amerikanischen Hilfe.

Wien: Man sucht in den Unterschieden die Erfolgsmotive. Dabei erscheint es am wesentlichsten, daß Westdeutschland seine D-Mark stabil hält und die organisch gewachsenen Lohn- und Preisrelationen von früher — nur leicht kriegsversehrt — in die neue Zeit hinübergerettet hat. Man hat die Nivellierung nicht so weit getrieben, daß aller Leistungsanreiz wegfallen muß.

Zürich: Daß die Deutschen der materiellen Schwierigkeiten immer wieder Herr werden können, daran zweifelt kein Schweizer, vorausgesetzt, daß die ideologischen Gegensätze keinen Strich durch die Rechnung machen. Darin allerdings setzt der Schweizer Beobachter ernsthafte Zweifel.

Türkei: „Ich werde meinen Freunden zu Hause klarmachen müssen, daß wir es mit einem ganz neuen Deutschland zu tun haben: Es sind eine Art Vereinigte Staaten, die sich hier mitten in Europa entwickeln“. Das war das Urteil eines führenden türkischen Wirtschaftlers. In diesem Urteil kam zunächst eine außerordentliche Bewunderung zum Ausdruck. Aber es war nicht reine Bewunderung. „Amerikanisch“ bedeutet hier keineswegs nur Lob. Wenn jener Türke von Deutschland als neuen Vereinigten Staaten sprach, so war er der Ansicht, daß die neue deutsche Entwicklung in ihrer amerikanischen Rücksichtslosigkeit alte Beziehungen nicht mehr genügend bewerten würde.

Demontage - Remontage

In einem Bericht des Wirtschaftsministeriums — der erstmalig eine Übersicht über die Demontage-Sachschäden in Nordrhein-Westfalen bringt, die Anspruch auf Genauigkeit erheben kann — heißt es: Die unmittelbar erfaßten Demontage-Sachschäden hatten einen Neuwert — bezogen auf 1938 — von rund 0,73 Milliarden RM und einen Wiederbeschaffungswert auf der Preisbasis von 1949—1951 von über 2,42 Milliarden DM. Von der Demontage am schwersten betroffen waren die Hochofen-, Stahl- und Warmwalzwerke mit einem Schaden von 1,53 Milliarden DM; es folgen Maschinenbau mit 376,6 Millionen DM, Chemie mit 96,2 Millionen DM und Eisen-, Stahl-, Blech- und Metallwaren mit 69,8 Millionen DM. Demontiert wurden sechs Hochofen voll und sechs zum Teil, 47 SM-Öfen voll und sechs zum Teil, zwei Thomaskonverter voll und sechs zum Teil, 69 Elektroöfen, verschiedene Walzstraßen, Schmiedeeinrichtungen und das Breitbandwalzwerk in Dinslaken. Von 1948 bis 1951 zweigte Nordrhein-Westfalen aus Landesmitteln insgesamt 148 Millionen DM für den industriellen Wiederaufbau ab. Für das Haushaltsjahr 1952 sind allein im ordentlichen Etat 25 Millionen DM für die Remontage angesetzt. Der Bericht betont, daß die Remontage heute noch dringender geworden ist, weil sie die schnellste und billigste Form der Investition sei.

INDUSTRIE und Kunst

Bei der Eröffnung der Kunstaussstellung Eisen und Stahl im Ehrenhof, Düsseldorf, umriß Direktor Bruno Fugmann, Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, die Aufgaben der Kunstaussstellung, die unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Arnold steht. Das wichtigste Ziel sei, wieder eine Verbindungsbrücke zwischen Industrie und Kunst herstellen zu helfen. Man hoffe, daß hier ein solides Fundament für den Bau einer Brücke des Verstehens, der wechselseitigen Förderung und schließlich auch eines Ausgleiches scheinbar unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten geschaffen werde. Das Preisrichterkollegium habe seine Entscheidungen völlig frei treffen können, freilich sei es klar, daß das Kollegium eine sehr moderne Richtung vertrete. Aber schließlich dürfe der Blick nicht rückwärts gerichtet sein, es komme vielmehr darauf an, Entwicklungskräfte des Kunstlebens, die um neue Formen

und neue Gestaltungen ringen, repräsentativ aufzuzeigen. Man habe im übrigen das Preisrichterkollegium gebeten, alle bestehenden Kunstrichtungen zur Geltung kommen zu lassen. Um den aufgewendeten Mühen zahlreicher Künstler auch einen praktischen Nutzen als Ausgleich zu geben, habe man erstmalig den Versuch gewagt, auch die vom Preisrichterkollegium nicht zugelassenen Werke in einer gesonderten Schau zu zeigen. Als bemerkenswert unterstrich Fugmann, daß die Themenbindung bei der Hälfte der eingesandten Arbeiten die künstlerische Gestaltung nicht etwa eingeengt, sondern im Gegenteil die Künstler zu guten Leistungen angespornt habe.

Das Preisrichterkollegium hat 40 000 DM an Arbeiten der Malerei und Plastik und 20 000 DM an Arbeiten der angewandten Kunst verteilt.

Heinrich Hauser:

Unser Schicksal: Die deutsche Industrie

Mit Erlaubnis des Verlages Wilhelm Steinebach, München, veröffentlichen wir aus dem Buche Hausers (unter obigem Titel), das mit sehr wirkungsvollen Farbfotos ausgestattet ist, folgende Leseprobe:

Daß das Revier schön sei, behaupten nicht einmal seine Freunde; sie nennen es den Kohlenpott mit derselben rauhen Zärtlichkeit, wie der Berliner von seiner Frau als „meine Olle“ spricht. Die enorme Siedlung, die vom Hellweg bis zum Rhein so viele verschiedene Namen hat und die doch eines ist, liegt unter einem selbstgemachten Grauglas-Himmel; bei schönem Wetter staubt es, bei schlechtem Wetter regnet es daraus Ruß. Das Revier ist durchdröhnt von Lärm, seine Flüsse sind grau von den Abwässern der Industrie, es trägt ein Arbeitsgewand und ist mehr Feldlager als Stadt, denn es wandert: langsam und unerbittlich wie ein Gletscher, den Lebenden kaum spürbar, wandert es nordwärts der unterirdischen Kohle nach. Mit Hunderten von Schachtrüßeln zapft es die Adern der Erde an, verwandelt in den Moloch-Schlünden seiner Öfen das schwarze und das braune Blut von Kohle und Erz in Glutströme von Eisen und Stahl und türmt den Abfall zu grotesken Gebirgen auf. Seit diese Ströme zu fließen begannen, ist ihnen alles nachgezogen, was von Eisen, Stahl und ihren Nebenprodukten lebt: Maschinenbau und Werkzeugbau, Lokomotiven und Waggonen, Motoren, Achsen und Leichtmetalle, Chemie, Elektrizität und einige hundert andere Industrien. Ihnen wiederum sind die Menschen nachgezogen: millionenweise. Ob im Revier fünf oder sieben oder neun Millionen Menschen leben, weiß im Grunde genommen niemand, denn das hängt davon ab, wie man seine Statistiken liest. Das Revier ist längst nicht mehr „Ruhr“, ist vielmehr Rheinland-Westfalen, das Aachener Revier ließe sich ihm mit derselben Berechtigung dazuaddieren wie das Neuwieder Becken, das Kölner Braunkohlengebiet und die Minden-Osnabrück-Zone. Nur ein Teil der Menschen, der dem Industriezug folgte, war deutsch: Es gab Zeiten, wo in Städten wie Hamborn mehr Polen als Deutsche lebten. Italiener, Ungarn, Jugoslawen, Holländer und Belgier sind zu Hunderttausenden ins Revier geströmt, und es hat sie verdaut, genau so wie es sich heute ebenfalls zu Hunderttausenden die Ostzonen- und Auslandsdeutschen einverleibt. Wieso und warum wird dieser Kohlenpott nun trotzdem so geliebt, daß kaum einer, der hier einmal heimisch wurde, irgendwo anders leben möchte? Ein guter Grund ist da natürlich, daß es hier „besser ist“ als auf dem Land, woher die meisten stammen: mehr Arbeitsangebot, höhere Löhne, kürzere Arbeitszeiten — bessere Aufstiegsmöglichkeiten, bessere Schulen für die Kinder, alle Attraktionen der Großstadt. Ebenso wichtig ist ein zweiter Grund. Das Revier ist der produktivste und damit der machtvollste Raum, den es in Deutschland gibt; es appelliert an den schöpferischen Instinkt im Menschen, es zieht ihn zu den Quellen dieser Macht. Es gibt aber auch noch einen dritten Grund, den meisten unbewußt, jedoch nicht weniger wirksam. Das Revier ist eine vulkanische Landschaft, ein Land der Feuer. Das Feuer hat von Urzeiten her eine hypnotische Anziehungskraft auf den Menschen ausgeübt. Man muß es nachts erleben, wenn in dem Riesentreibhaus der Industrie

die Flammenblumen erblühen: die gigantischen Sonnenblumen der Talbotwagen voll flüssigen Metalls, die purpurnen Rosen des Koks-Ausstoßes, die feurigen Orchideen, die an Glutranken die Schlackenhalde überfluten, den rosa Blütenregen, der von den Bessemerbirnen niedergeht, die enormen Rabatten von strahlendem Lilienweiß bis zum tiefsten Mohrröt, die der Hochofen ins Gießfeld pflanzt. Dann wird das Revier grandios und geheimnisvoll, es ist eine Nachtschönheit, und wen die einmal bezaubert hat, den läßt sie nicht wieder los . . .

Und damit wären wir bei den Hüttenwerken angelangt. Die Hütte ist die große Mutter des Eisens und des Stahls, im Akt beständiger Geburt begriffen, und diesem Akt wohnt Überwältigendes, ja Grauen inne. Wer das noch nie erlebt hat, dem geht es ein wenig wie dem Kind, das, mit dem Märchen vom Klapperstorch im Herzen, Zeuge des furchtbaren Wunders wird, wie eine menschliche Geburt in Wahrheit vor sich geht. Die Hütte ist kein Platz für Kinder und für zarte Seelen. Wenn wir uns einen Hochofen als Weinfaß vorstellen, so wäre solch ein Faß groß genug, um ganze Ernten von Rhein und Mosel zu fassen, und Aufgabe der Schmelzer ist, das Faß anzupapfen. Aber das ist ein feuriger Wein. Das Brausen seiner Gährung ist ein Donner, der das Ohr betäubt. Mit Eisenstangen den hartgebrannten Ton seines Spundlocks zu zerbrechen, erfordert Geschicklichkeit, Mut und flinke Beine. Winzig klein ist der Mensch zu Füßen des Turms, geblendet und versengt von der Weißglut, die ihm entgegenrollt und die er lenken muß auf denkbar primitivste Art: mit ein paar hastig aufgeworfenen Sandrinnen, mit einem „Fuchsbau“, der die leichtere Schlucke von dem schweren Eisen scheidet, Schaufelarbeit, als Resultat eine Sandburg, wie Kinder sie am Meeresstrand erbauen. Und doch ist das ein Kunstwerk mit genau berechneten Neigungswinkeln, Kurven, Öffnungen und eingebauten Sicherungen, für jeden Abstich neu zu erschaffen, an dessen Gelingen jeweils Werte von Zehntausenden hängen.

Noch artistischer geht es in den Blech- und Drahtwalzwerken zu, besonders seit die modernsten, vollautomatischen Walzenstraßen uns genommen sind. Den „Schnappern“ zuzusehen, wie sie mit meterlangen Zangen die ihnen entgegensaushenden Stahlplatten und Drahtschlangen einfangen und zurück zwischen die Walzen kehren, ist aufregender als der Fang von Wildpferden. Was hier gebändigt wird, ist weiße Glut, ist schnell wie der Blitz, ist derart wuchtig, daß es nur mit dem eigenen Schwung bewältigt werden kann. Dazu gehört ein vollkommenes Zusammenspiel aller Muskeln und Nerven, ein Flugschützenauge und ein uhrwerkpräzises Hand-in-Hand-Arbeiten der Gruppen. Ähnlich bestellt ist es um die Kranführer, die am Hallen Himmel ihre dumpfgrollenden Riesenwagen dirigieren, gleichzeitig in drei Dimensionen denken und gleichzeitig drei Steuerungen bedienen.

Es gibt ein überaus häßliches und gottlob unwahres und überwundenes Wort jenes James Taylor, der vor 50 Jahren das nach ihm benannte Rationalisierungssystem erfind: daß das Ideal des durchrationalisierten Arbeiters der Roboter sei, notfalls selbst durch einen dressierten Menschenaffen zu ersetzen. Genau das Gegenteil ist richtig: Die Produktion

der Hütte hängt vom Zusammenspiel der Tausende und vom Verständnis der Tausende für das Gesamtwerk ab. Und wo in der Industrie treten die großen Zusammenhänge klarer und zwingender hervor?

Der Eisenhüttenmann ist menschlich eng verbunden dem Bergmann, der tausend Meter unter seinen Füßen ihm die Kohle schafft.

Er weiß, daß seine Hütte nur mit einem Bein, dem Kohlenbein, in Deutschland steht, und daher geht sein Blick über die deutschen Grenzen hinaus. Er weiß auch, daß er aus den Urelementen, die auf Hängebahnen, Güterzügen, Kähnen und Seeschiffen zu ihm kommen, das Lebensblut für alle anderen Industrien bereitet. Er weiß, daß er dem Revier die stählernen Rippen schafft, aus denen es seinen zerstörten Leib erneuert, daß er ihm die Schienenarme schafft, die das Meer erreichen, daß er ihm durch Schiffspannen und Bleche die beweglichen Finger verleiht, mit denen das Revier in Übersee nach seinem Brot greift: und nicht nur

seinem Brot; sondern das Brot, von dem halb Deutschland lebt, wird an der Ruhr verdient . . .

So ungeheuer produktiv und weltverbunden und verantwortlich ist die Arbeit im Hüttenwerk. Als Deutschland nach dem Zusammenbruch zum willenlosen Objekt der Weltmächte zu werden drohte, da gab es nur noch eine Macht, die den Staatsmännern beachtlich erschien: das Potential der Ruhr. Und wenn inzwischen eine Wendung eingetreten ist, durch die wir vom Aschenbrödel langsam wieder zum Mitglied der Familie freier Völker uns entwickeln, so sind es in erster Linie die 400 000 Bergarbeiter und die 200 000 Eisenhüttenmänner von der Ruhr, die von sich sagen dürfen: „Wir haben sie herbeigeführt.“

(Anmerkung der Redaktion! Das Buch ist flüssig, journalistisch flott geschrieben. Wenn doch Hauser stets Reporter bliebe! Wo er in wirtschaftspolitischen Bemerkungen sich ergeht, hat er eine unglückliche Feder. Von dieser — sachlichen — Schwäche abgesehen: das Buch ist zu empfehlen.)

Rahmentarifvertrag für die Angestellten

Am 2. April 1952 wurde für die Angestellten der Eisen- und Stahlindustrie ein neuer Rahmentarifvertrag abgeschlossen, der in seinen wichtigsten Bestimmungen folgendes festlegt:

§ 1 Geltungsbereich

... Nicht als Angestellte im Sinne dieses Vertrages gelten:

- a) Vorstandsmitglieder und gesetzliche Vertreter von juristischen Personen sowie Prokuristen und Handlungsbevollmächtigte,
- b) Angestellte mit einem Aufgabengebiet, das höhere Anforderungen stellt als die höchste tarifliche Beschäftigungsgruppe.

§ 2 Arbeitszeit

1. Die **regelmäßige Arbeitszeit** darf die Dauer von 8 Stunden werktäglich, d. h. 48 Stunden an den 6 Werktagen der Woche, nicht überschreiten.
2. Die **Verteilung der regelmäßigen Arbeitszeit** für den Betrieb oder einzelne Betriebsabteilungen auf die einzelnen Wochentage sowie Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit und der Pausen setzt der Arbeitgeber im Einvernehmen mit dem Betriebsrat nach Maßgabe der betrieblichen Erfordernisse und unter Beachtung der arbeitszeitrechtlichen Vorschriften fest. Die Arbeitszeit soll an Sonnabenden und an den Tagen vor Weihnachten und Neujahr nicht über 14 Uhr ausgedehnt werden.
3. Für **Werkmeister** und sonstige Betriebsangestellte, die mit der Arbeiterschaft unmittelbar zusammenarbeiten, gilt die für die Arbeiter des betreffenden Betriebes bzw. der betreffenden Betriebsabteilung festgesetzte Arbeitszeit.
4. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Arbeitszeitordnung und des Jugendschutzgesetzes.

§ 3 Mehrarbeit, Nacharbeit, Sonntags- und Feiertagsarbeit

1. Mehrarbeit sind die über die nach § 2 zulässige regelmäßige werktägliche Arbeitszeit hinaus zu leistenden Arbeitsstunden.
Eine gelegentliche, d. h. nicht regelmäßig wiederkehrende Überschreitung der regelmäßigen Arbeitszeit bis zu 12 Stunden im Monat ist mit dem Monatsgehalt abgegolten; wird diese gelegentliche Überschreitung zur Regelmäßigkeit, ist dieses der Betriebsleitung zu melden, damit eine entsprechende Regelung getroffen wird. Regelmäßige Mehrarbeit ist von der ersten Stunde an vergütungspflichtig...
4. Mehrarbeit, Nacharbeit, Sonntags- und Feiertagsarbeit sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Wenn sie betrieblich notwendig sind, können sie im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung (Angestelltenvertreter im Betriebsrat) angeordnet werden. Wenn in unvorhergesehenen Bedarfsfällen einzelne Angestellte zu Mehrarbeit, Nacharbeit, Sonntags- oder Feiertagsarbeit herangezogen werden müssen, ist die Betriebsvertretung nachträglich zu verständigen.
5. Die **Angestellten sind verpflichtet**, die im Rahmen dieses Tarifvertrages angeordnete Mehr-, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit zu leisten; die Arbeitszeit kann bis zu

10 Stunden werktäglich nach Maßgabe des § 7 AZO ausgedehnt werden.

§ 6 Urlaub

1. Jeder Angestellte im Sinne dieses Vertrages hat nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen in jedem Urlaubsjahr Anspruch auf bezahlten Erholungsurlaub. Das Urlaubsjahr ist das Kalenderjahr.
2. Der **Urlaub soll der Erholung dienen** und möglichst zusammenhängend genommen werden.
3. Der Angestellte darf während der Urlaubszeit keine dem Urlaubszweck widersprechende und dem Erwerb dienende Arbeit übernehmen. Ein Urlaubsanspruch kann nur abgegolten werden, soweit bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses noch ein Anspruch besteht.
4. Der **Urlaubsplan** wird nach den Erfordernissen des Betriebes im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung aufgestellt. Wünsche der Angestellten werden im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten berücksichtigt...

§ 7 Arbeitsverhinderung

1. Ist der Angestellte durch **Krankheit oder sonstige unvorhergesehene Ereignisse an der Arbeitsleistung verhindert**, so hat er dem Arbeitgeber unverzüglich Mitteilung zu machen und dabei die Gründe seiner Verhinderung anzugeben. Bei Krankheit hat der Angestellte auf Verlangen des Arbeitgebers durch ärztliche Bescheinigung seine Arbeitsunfähigkeit nachzuweisen. Der Arbeitgeber kann auch die Vorlage einer amtsärztlichen Bescheinigung auf seine Kosten verlangen...
3. In **nachstehenden Fällen ist dem Angestellten Freizeit ohne Anrechnung auf den Urlaub und ohne Abzug vom Gehalt zu gewähren**, und zwar:
 - a) bei eigener Eheschließung 2 Tage;
 - b) bei Niederkunft der Ehefrau 2 Tage;
 - c) beim Tode des mit dem Angestellten in häuslicher Gemeinschaft lebenden Ehegatten 3 Tage;
 - d) beim Tode von Familienangehörigen (Eltern, Kindern, Geschwistern) 1 Tag;
 - e) bei der Eheschließung von Familienangehörigen (Kindern, Geschwistern) 1 Tag;
 - f) bei Erfüllung gesetzlich auferlegter Pflichten aus öffentlichen Ehrenämtern für die notwendig ausgefallene Arbeitszeit. Soweit ein Gebührenanspruch entsteht, entfällt in dieser Höhe der Anspruch auf das Gehalt.

§ 10 Allgemeine Gehaltsbedingungen

1. Die **Beschäftigungsgruppen und die Tarifgehälter** sind in einem besonderen Abkommen festgelegt.
2. Die Angestellten werden entsprechend der Art ihrer Tätigkeit in die einzelnen Beschäftigungsgruppen eingestuft. Für die Einreihung in die Beschäftigungsgruppen ist nicht die berufliche Bezeichnung, sondern allein die Art der tatsächlichen Tätigkeit des Angestellten maßgebend.
3. Übt ein Angestellter dauernd mehrere Tätigkeiten gleichzeitig aus, die in verschiedene Beschäftigungsgruppen fallen, wird er entsprechend der überwiegenden Tätigkeit eingruppiert.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter. Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

Goethe, „Hermann und Dorothea“

Maler schaffen bei uns

Die Westfalenhütte ist stets bestrebt, schaffende Künstler weitgehend zu unterstützen. Viele Gemälde, Plastiken usw. sind berechte Beweise ihrer Mithilfe, die Künstler an die Arbeiter heranzubringen und die Arbeiter der Kunst zu nähern.

Die seit einigen Wochen bei der Westfalenhütte tätigen Maler Prof. Julius Hüther (München) und Hermann Manskopf (Siegen) haben sich durch eine ganze Reihe von Arbeiten mit dem Thema „Industrie“ auseinandergesetzt.

Julius Hüther sah in der gewaltigen, dämonischen Industrielandschaft, in ihrem Kontrast zu dem Ackerboden und den blühenden Bäumen den Anlaß zu einer künstlerischen Aussage, während Hermann Manskopf in einer größeren Anzahl von Pinselzeichnungen den Rhythmus des arbeitenden Menschen dargestellt hat. Beide Künstler stellen ihren Arbeiten eine geistige Aussage voran, welche besagen soll, daß die Industrie nicht nur Technik und Materie ist, sondern daß die Kunst wie die Arbeit des werkenden Menschen ein Schöpfungsakt am Kosmos ist.

Wir geben anschließend die Berichte der beiden Maler über ihre Eindrücke in der Westfalenhütte wieder.

Julius Hüther:

Noch vor einigen Monaten konnte ich mir von der Eisenindustrie kein richtiges Bild machen. Einige Fotos und Gemälde, die ich gelegentlich sah, machten keinerlei Eindruck auf mich, und ich hatte sie auch nicht für ein Motiv für einen Maler gehalten.

Nun kam ich jetzt hierher zur Westfalenhütte; man zeigte mir das Thomaswerk. Ich sah einen kleinen Teil des Betriebes und auch die Konverter. Dieses Erlebnis gab mir die Möglichkeit, es als Maler zu verarbeiten. Imponierend für mich war, zu erfahren, daß die arbeitenden Menschen hier unter ständiger Lebensgefahr bereits ein Jahrhundert lang gewerkt haben. Später sah ich dann hier in Dortmund die Landschaft in der glücklichen Jahreszeit des Frühlings — eine blühende, abwechslungsreiche Gegend, und immer dazwischen winkend und suggerierend, teils nahe, teils ferne Hoch-



öfen, die Kamine —, die gewachsenen Urformen der Eisenindustrie, die Landschaft beherrschend. — Es ist eine Spannung zwischen Landschaft und Industrie — Sonne — Feuer — gelber und weißer Rauch — gaben sowohl den Industriebauten als auch der Landschaft abwechselnd ihr dämonisches Aussehen.

Die Ausstellung in Düsseldorf „Eisen und Stahl“ beweist, daß Maler aller Richtungen das Thema „Industrie“ bearbeiten und auch bewältigen können.

Hermann Manskopf:

Beim Besuch der Westfalenhütte in Dortmund traten mir innerhalb des Werksgeländes drei besondere Merkmale entgegen, die mir zum Erlebnis wurden und mich zum Malen anregten:

Die großangelegte, riesenhafte Hüttenlandschaft mit ihrem abwechslungsreichen Gesicht von Hochöfen,



Winderhitzern, Walz- und Stahlwerken, Eisenkonstruktionen aller Art und dicken Rohrleitungen.

Ferner das Akustische dieses Werkes, vom Donnern des blasenden Konverters, dem Stampfen und Dröhnen der Gebläsemaschinen, dem Zischen der Druckleitungen am Hochofen bis zum hellen und lustigen Pfeifen der kleinen Werkslokomotiven. Alles dies war zwar nicht bildmäßig festzuhalten, war aber erlebnismäßig von Bedeutung als unsichtbarer Bestandteil eines lebendigen Industrierwerkes.

Dann der schaffende Mensch innerhalb dieser eisernen Welt, wie er eingespannt in einem gewaltigen Rhythmus sich in den verschiedenartigsten Arbeitsstätten als Bezwinger der flüssigen oder festen Materie erweist, ob in der Kohlengrube, am Hochofen, im Stahlwerk, Walzwerk oder allen übrigen Betrieben, immer ist er das Lebendige in diesem Arbeitsgeschehen und gibt ihm den eigentlichen Sinn.

Daher hat mich auch der Mensch zu einer Reihe von Darstellungen veranlaßt, die ich zusammenfassen möchte unter dem Wort „Arbeitsrhythmus im Hüttenwerk“.

Technik UND Produktion

EISEN- UND STAHLINDUSTRIE

Dritter Hochofen auf der Thyssenhütte

Am 12. April 1952 wurde auf der August-Thyssen-Hütte in Duisburg-Hamborn der dritte Hochofen angeblasen. Er hat eine Kapazität von 600—700 Tonnen Roheisen täglich und wird damit die Gesamtproduktion der Hütte von bisher 35 000 Tonnen auf 50 000 Tonnen bringen. Damit hat die Hütte die ihr jährlich zugestandene Produktionsgrenze von 600 000 Tonnen Roheisen erreicht.

Neue Schrott-Vermittlungsgesellschaft

Die am 10. April 1952 von den Schrott verbrauchenden Werken in Düsseldorf gegründete Schrott-Vermittlungs-GmbH. hat die Aufgabe, den gesamten Schrottbedarf der Hochofen- und Stahlwerke zu vermitteln, das Schrottaufkommen auf die Verbraucherwerke gerecht zu verteilen und gemeinsam mit dem Werksbelieferungs-Schrotthandel die Lieferbedingungen zu vereinbaren.

Exportkonjunktur bei Stahl rückläufig

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Ausfuhr in Eisen und Stahl Ende 1951 vorläufig einen Kulminationspunkt erreicht hat. Die Gesamtausfuhrergebnisse bleiben zwar im 1. Quartal 1952 gegenüber denen des letzten Quartals 1951 in etwa konstant, sie enthielten aber in nicht unwesentlichem Ausmaße Mengen und Werte aus älteren Aufträgen, die sich in der Auslieferung befanden. Auftrags- und Nachfrage waren, insgesamt gesehen, rückläufig. Die Zurückhaltung in der Nachfrage wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß die internationale Konkurrenz in immer größerem Umfange billiger und kurzfristiger zu liefern vermag.

Starke Steigerung der belgischen Stahlerzeugung

Die belgische Rohstahlgewinnung belief sich im März 1952 auf 459 000 Tonnen gegenüber 423 840 im März 1951. Der monatliche Vorkriegsdurchschnitt betrug nur 253 000 Tonnen Rohstahl.

Die französisch-saarländische Stahlerzeugung

Die französisch-saarländische Stahlerzeugung erreichte im März 1952 einen neuen Rekordstand. Von 1 173 000 Tonnen im März 1952 entfielen auf Frankreich 933 000 Tonnen, auf das Saargebiet 240 000 Tonnen. — An Walzwerksprodukten wurden im März in Frankreich 677 000 Tonnen, an der Saar 164 000 Tonnen hergestellt. Trotz der beträchtlichen Produktionssteigerung arbeitet die Stahlindustrie immer noch nicht mit voller Kapazitätsausnutzung.

Der britische Stahlpreis

Obgleich die britischen Eisen- und Stahlpreise sich jetzt näher an die Weltmarktpreise herangeschoben haben, sind sie, abgesehen von einigen Sorten, noch immer die niedrigsten der westlichen Welt, wie aus folgender Übersicht der Iron and Steel Federation hervorgeht.

Stahlpreisindex je long ton (Großbritannien = 100):

	Deutschland	USA	Frankreich	Belgien
Winkelisen	114	126	129	113
Träger	107	124	123	113
Grobbleche	105	112	130	118
Bandeisen	107	120	112	108
Feinbleche	110	102	123	131

EISEN- UND STAHLVERARBEITUNG

Kanadas Werkzeugmaschinen-einfuhr

Die kanadischen Importe von Metallbearbeitungsmaschinen aus Deutschland stiegen von 61 680 Dollar im Jahre 1949 auf fast 108 000 Dollar 1950 und fast 300 000 Dollar 1951. An der Gesamteinfuhr von rd. 40 Millionen Dollar 1951 hat Westdeutschland nur eine geringe Quote und folgt erst in weitem Abstand hinter USA und England an vierter Stelle nach der Schweiz.

Japans Interesse an deutschen Hilfsmotoren

Japanische Fahrradfabrikanten sind in Bielefeld eingetroffen, um deutsche Fabrikationsmethoden kennenzulernen. Die Japaner interessieren sich besonders für deutsche Fahrrad-hilfsmotoren.

Duktiles Gußeisen

Die Entwicklung der Erzeugungsziffern von duktilem Gußeisen oder Gußeisen mit Kugelgraphit in den USA und in Kanada zeigt das schnelle Vordringen dieses Spezialgußeisens. Während 1950 nur 15 000—20 000 Tonnen erzeugt wurden, stieg die Produktion auf rd. 100 000 Tonnen für 1951. Die Festigkeitseigenschaften dieses Gußeisens können sein: 66—73 kg/mm² bei 2,5—5,5% Dehnung im Gießzustand bzw. 45—52 kg/mm² und 17—23% nach dem Glühen. Außerdem läßt sich die Zugfestigkeit je nach den Verwendungsanforderungen durch Abschrecken mühelos zwischen 105 und 125 kg/mm² einstellen. Es wurden sogar Festigkeiten von 160 kg erzielt. — Die chemische Zusammensetzung schwankt zwischen 3,2 bis 4,2% Kohlenstoff, 1,0 bis 4,0% Silizium, 0,1 bis 0,8% Mangan, 0,10% Phosphor, 0 bis 3,5% Nickel, 0,05 bis 0,10% Magnesium. — Das Magnesium bestimmt die Graphitform, hat aber wenig Einfluß auf die Eigenschaften der Grundmasse, vielmehr hängen diese vom Silizium, Mangan, Nickel, Molybdän usw. ab. Das Silizium ist ein wichtiger Bestandteil im duktilen Gußeisen. Es wurde nachgewiesen, daß jedes Prozent dieses Elementes die Zugfestigkeit des Werkstoffes um 7,7 bis 8 kg/mm² erhöht. — Von den Eigenschaften des Werkstoffes sind hervorzuheben: die Formfüllfähigkeit, die Dichtigkeit, Verschleißfestigkeit, Feuerbeständigkeit und Bearbeitbarkeit. Durch Flammen- und Induktionshärtung wird eine Härte von 550 bis 600 Brinell-Einheiten und damit ein außergewöhnlicher Verschleißwiderstand erreicht. An geglühtem Gußeisen mit Kugelgraphit lassen sich Bearbeitungsgeschwindigkeiten von 210—227 m/min einstellen.

ALLGEMEINES

Emscherschlamm stark gefragt

Die Emschergenossenschaft, Essen, hat im letzten Jahr eine gute Nebeneinnahme gemacht. Der in ihrer größten Kläranlage, der „Emscher-Flußkläranlage“ bei Bottrop, anfallende Schlamm ist im Zeichen der Kohlenknappheit stark gefragt, und zwar von „Heidelberger Zement“. Diese Gesellschaft hat, um den hohen Wassergehalt des Schlammes, der als Trockensubstanz einen Heizwert von ungefähr 4000 WE hat, auf etwa 15 Prozent zu senken, auf der Kläranlage eine eigene Trocknungsanlage errichtet. Zementfachleute haben beim Verfeuern des Emscherschlammes herausgefunden, daß damit eine weitere Verbesserung der Qualität des Zements verbunden ist.

Eine fortschrittliche Ferngas-Verdichteranlage

In der Ferngasstation Niederschelden bei Siegen hat die Ruhrgas AG, Essen, einen Verdichter in Betrieb genommen, der als unmittelbar elektrisch angetriebene Tandem-Zwillingmaschine den größten derartigen Maschinensatz in Europa darstellt. Der Verdichter, den die „Siemag“ gebaut hat, kann bei einem Vordruck von 5 atü stündlich 36 000 cbm Gas mit 50 atü in die Fernleitung nach Mannheim drücken.

Die Verdichterstation dient der Weiterbeförderung des Ferngases aus dem Ruhrgebiet in das Rhein-Main-Gebiet über Frankfurt und Darmstadt bis Mannheim. Die bisherige Anlage arbeitete mit 36 atü. Die Erhöhung des Gasdrucks auf 50 atü bedeutet, daß in der Leitung zwischen Niederschelden und Frankfurt rund 130 000 cbm Gas gespeichert werden können. Dies entspricht dem Fassungsvermögen eines der großen Gasbehälter des Ruhrgebiets.

Mit dem neuen Gasverdichter wurde auch eine Tiefkühlanlage und eine Tetralinwäsche in Betrieb genommen, die den Wasserdampf und das Naphtalin aus dem hochverdichteten Gas entfernen. Das Gas, das den Verdichter mit 35 Grad Celsius verläßt, muß auf die erfahrungsgemäß im Ferngasnetz auftretende tiefste Temperatur von 5 Grad Celsius gekühlt werden, um ein nachträgliches Abscheiden von Wasser und Naphthalin mit Sicherheit zu vermeiden. Da das Gas aber nach der Wäsche mit 17 Grad Celsius in die Fernleitung eintreten soll, wird die Temperaturdifferenz von 12 Grad Celsius dazu ausgenutzt, das frisch verdichtete Gas durch Wärmeaustausch mit dem tiefgeköhlten Gas vorzukühlen.

Blick IN DIE PRESSE

Persönlichkeit und Wirtschaft

... Im Ruhrgebiet, im konzentriertesten Wirtschaftsgebiet Europas, wird der neue Pulsschlag der deutschen wirtschaftlichen Dynamik von ausländischen Besuchern am stärksten empfunden. In einer äußerst kurzen Zeitspanne hat sich die gespensterhafte Trümmerlandschaft von 1945 in ein Bild lebensvoller Kraft verwandelt. Noch sind in den großen Städten nicht alle Spuren der Zerstörung verschwunden, aber auch an diesen Resten der Kriegskatastrophe wird gearbeitet. Dieses Regen der Arbeitshände ist es, was den ausländischen Beobachter so tief beeindruckt. Mit dieser ungebrochenen Arbeitskraft und persönlichen Leistung hat die Bundesrepublik Weltpolitik machen können ...

Im Ruhrrevier ist der Wandel der Generationen deutlich zu spüren. Die Struktur des Unternehmertums hat sich verändert. Die großen Gründer der siebziger Jahre, die einst die Fundamente der Industrie auf dem bäuerlichen Grund Westfalens und des Niederrheins legten — wie Friedrich Grillo, Alfred Krupp, August Thyssen, August Klönne, Emil Kirdorf —, sind gestorben. Ihre Werke wurden von Söhnen oder Direktoren übernommen. Sie repräsentierten das Unternehmertum der Jahre zwischen zwei Weltkriegen. Von diesen Männern lebt nur noch ein Rest, die meisten in der Einsamkeit, sie nehmen keinen unmittelbaren Einfluß mehr auf die Entwicklung.

Nun ist es aber deutlich zu beobachten, daß sich eine neue Unternehmerschicht gebildet hat, die im wesentlichen aus der mittleren Industrie und aus den größeren Handwerksbetrieben stammt. Allmählich rückt diese Schicht nach vorn und erfüllt das Wirtschaftsleben mit einer neuen Vitalität. Diese Schicht, die weder dem Typ des Managers noch des Unternehmers der älteren Generation entspricht, ist der Träger des Wiederaufbaues unseres Wirtschaftslebens geworden. Sie wird getragen von einem neuen Werkgedanken, der in den letzten Jahren der Umwertung aller Werte sich immer klarer kristallisiert. Dieser Unternehmer fühlt sich nicht nur den Zahlen der Bilanz verpflichtet, sondern seinem Werk, diesem lebendigen Organismus arbeitender Menschen. Schon können wir erkennen, daß aus dieser Schicht sich starke neue Persönlichkeiten abheben, die sich als Künstler sozialer Gerechtigkeit, als Bildner einer sinnvoll gegliederten Wirtschaftsordnung und als weltoffene Kaufleute einen neuen Ruhm erworben haben. Die französische Zeitung „Le Monde“ nannte diese Männer den „Ritterorden der deutschen Wirtschaft“ ... (Westdeutsches Tageblatt)

Mensch im Betrieb

Die Kunst des Rechnens hält sich — was jeder weiß — bei Kaufleuten durchaus nicht in den Grenzen des kleinen Einmaleins. Gute Betriebsleiter sind durchweg ungewöhnlich fähige Kalkulatoren. Wenn daher die Aufgeschlossensten unter ihnen heute tief, erstaunlich tief sogar, in die Brieftasche greifen, um sich mit den modernen Ideen und Methoden der Menschenbehandling im Betrieb vertraut machen zu lassen, dann ist dem große Bedeutung beizumessen. Das Verhalten dieser weitblickenden Unternehmer zeigt nämlich, daß sie dieses in aller Schärfe erkannt haben: In der modernen Wirtschaft besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem sogenannten „Betriebsklima“ und dem Arbeitsertrag. Das hört sich recht akademisch an, aber im Grunde heißt es einfach das: Vielen Betrieben gehen jeden Tag viele Arbeitsstunden dadurch verloren, daß falsche Behandlung von Mitarbeitern Unlust und Interesslosigkeit bewirkt und daß als Folge dieser Unzulänglichkeiten die Arbeitsleistung nachläßt und in den menschlichen Beziehungen empfindliche Störungen auftreten. Das ist keine tote Theorie. Das ist lebendige Praxis, die heute in vielen Werkstätten, Läden und Büros immer wieder nachgewiesen wer-

den kann. Die Menschen arbeiten dort zwar nebeneinander, aber nicht genügend miteinander. Sie werden von den Begleiterscheinungen eines unpersönlichen Zeitalters erdrückt, eines Zeitalters, in dem nicht der Mensch, sondern das Streben nach Erfolg und Gewinn im Mittelpunkt allen Denkens und Handelns steht. Der versöhnliche, der menschliche Bereich in den Betrieben ist beängstigend schmal geworden. Obwohl es keinen Einsichtigen gibt, der diese Tatsachen ernsthaft in Abrede zu stellen versucht, ist doch die Zahl derer, die hier wirklich tatkräftig eine Änderung durch die Verbesserung des „Betriebsklimas“ herbeiführen wollen, erschreckend gering. Und doch müssen neue Wege gefunden werden. Denn die Zufriedenheit und die Arbeitsfreude sind, auf die Dauer gesehen, nicht nur für den Erfolg eines Unternehmens, sondern auch für den Bestand einer freiheitlichen Wirtschaftsverfassung Voraussetzung. Für diese Zufriedenheit ist natürlich der Inhalt der Lohnfüte wichtig. Aber ebenso entscheidend ist auch das Gesicht des Vorarbeiters, des Abteilungsleiters oder wie immer der Vorgesetzte heißen mag. Wirklich aufgeschlossene Unternehmer haben die außergewöhnliche Bedeutung dieses Fragenkomplexes erkannt. Sie wissen, daß es nicht genügt, den fachlich Besten zum Vorgesetzten zu haben. Fachkenntnis ist eine Selbstverständlichkeit. Ein Vorgesetzter, der ja das „Betriebsklima“ macht, braucht mehr. Er muß eine starke Persönlichkeit sein. Denn jeder Untergebene merkt sofort, ob er nun bewirtschaftet wird oder ob eine verantwortliche Einstellung des Vorgesetzten zum Menschen besteht. Betriebsleiter, die eine vorbildliche menschliche Atmosphäre in ihrem Unternehmen für Luxus halten, sind daher einem verhängnisvollen Irrtum verfallen. Dieser Irrtum kostet sie Geld ... (Lübecker Nachrichten)

Manager-Krankheit

Die „Manager-Krankheit“ nennt man den jetzt besonders häufigen Herzschlag, der Politiker, Journalisten, Wirtschaftsführer und Nationalökonom in den sog. besten Jahren zwischen 50 und 60 plötzlich dahintrifft. In den Vereinigten Staaten hat man schon viele Erfahrungen sammeln können und Maßnahmen entwickelt, die dem Manager-Tod Einhalt gebieten sollen. Kürzlich hat auch ein bedeutendes westdeutsches Industrie-Unternehmen seine 600 leitenden Angestellten aufgefordert, sich bei Spezialärzten untersuchen zu lassen. Der Befund, den die Ärzte nur der Geschäftsleitung gaben, war erschütternd. Nicht weniger als 30 Prozent dieser leitenden Angestellten, die keine Bürozeit kannten, waren körperlich stark „heruntergewirtschaftet“. Sie mußten nach und nach mehrwöchige Kuren absolvieren, und der Betrieb stellte sie unter dauernde ärztliche Kontrolle. In Amerika ist man noch einen Schritt weitergegangen: Wenn dort Betriebsleiter oder Chefs großer Abteilungen berufen werden, wird in den Verträgen verbindlich festgelegt, daß der Manager jährlich mindestens acht Wochen — und zwar zusammenhängend! — Urlaub machen, daß er in bestimmten Zeiträumen auf Kosten der Firma Sanatorien besuchen und sich laufend ärztlich überwachen lassen muß. In Deutschland beginnt man, den gegebenen Tatsachen ebenfalls stärkere Beachtung zu schenken. Es gibt Internisten, die offiziell als Forderung erheben, daß der Acht-Stunden-Tag auch für die leitenden Persönlichkeiten in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik — wenn notwendig, mit sanftem Zwang! — zu gelten habe. Während die Statistik nachweist, daß das Durchschnittsalter der Arbeiter und Angestellten von 43 Jahren zu Zeiten der Jahrhundertwende auf über 63 Jahre heute angestiegen ist — was nicht zuletzt Folge des Acht-Stunden-Tages und vieler Arbeitsvereinfachungen ist —, würde eine ähnliche Statistik der Unternehmer und „Manager“ genau das Gegenteil, nämlich eine absinkende Lebenskurve, erkennen lassen ... (Bremer Nachrichten)

Menschenwürde heißt alles das, was der Mensch an unverbrüchlichen Rechten zu fordern hat: die allgemeine, die persönliche und die geistige Freiheit, aus der eine höhere Ordnung und Bindung erst erwachsen kann.

Carl Zuckmayer

Um der Kinder willen . . .

Wie viele zerbrochene Ehen werden von den Eltern äußerlich zusammengehalten um der Kinder willen, bis sie groß sind und das Elternhaus nicht mehr gebrauchen! Vielleicht handelt es sich wirklich um sehr beherrschte Eltern, bei denen es nie zu Szenen vor den Augen des Kindes kommt. Und doch sagen uns Kinderpsychologen immer wieder, daß der größte Teil gestörter und schwer erziehbarer Kinder aus Familien stammt, in denen Vater und Mutter in Unfrieden leben.

Der Riß, der durch eine Familie geht, in der Mann und Frau sich auseinandergelebt haben, macht auch vor dem Kind nicht halt. Tränen in den Augen der Mutter? Angstvoll werden sie vom Kind wahrgenommen. Es weiß nicht den Grund, kann nicht fragen, spürt nur die unheilvolle, gespannte Atmosphäre, merkt die fehlende Ausgeglichenheit und Fröhlichkeit und empfindet dies alles als eine dunkle Last, gegen die es sich nicht wehren kann. Und das schlimmste ist: Es bleibt allein mit seiner Not, denn gerade die Eltern, bei denen es Hilfe für seine Kindesnöte finden sollte, sind ja die Ursachen seines Kummers. Zu einer gesunden Entwicklung gehört eine gesunde Beziehung zu beiden Elternteilen. Ist sie gestört, ist auch die harmonische Welt des Kindes gestört, und schlimme Bruchlinien in der kindlichen Entwicklung treten auf.

Dies ist besonders der Fall, wenn das Kind gezwungen wird, Partei zu ergreifen für den einen und damit gleichzeitig gegen den anderen Elternteil. Dies bedeutet eine viel zu frühe Verantwortung für ein Kind zu einer Zeit, in der es noch selbstverständlich ohne Verantwortung leben sollte. Aber wie oft erleben wir, daß von den Eltern wirklich und wörtlich um das Kind geworben wird: „Wen hast du lieber, Vater oder Mutter?“ Da nun im Kind von Natur aus Strebungen zu Vater und Mutter liegen, wird diese Frage und die Antwort, die das Kind darauf gibt, zwangsläufig zu einem Gefühl der Schuld gegenüber dem Elternteil werden, gegen den die Entscheidung fiel.

Es ist nahezu unmöglich, eine zerbrochene Ehe vor dem Kind zu verbergen. Eltern, die wirklich im Interesse des Kindes handeln, werden darum einsehen, wieviel besser in solchen unglücklichen, unhaltbaren Verhältnissen schließlich doch eine Scheidung ist. Auch dann gibt es noch manches zu bedenken. Man ist heute bestrebt, abgesehen von den sozialen Verhältnissen, auch die erzieherischen Belange zu berücksichtigen; denn wir wissen, daß Nahrung und Kleidung längst nicht das Leben und Wachsen eines Kindes ausmachen. Nach diesen Gesichtspunkten wird das Gericht entscheiden, welchem Elternteil das Kind zugesprochen wird. Ist das Kind nun bei Vater oder Mutter beheimatet, so besteht ein weiteres Problem darin, wie man es mit dem „Anrecht“ des anderen Elternteiles halten soll, das Kind in

gewissen Zeitabschnitten zu sehen. Auch hier sollte man immer vom Kind aus handeln. Wir müssen uns klar sein, daß ein solcher Besuch jedesmal wieder ein Herausreißen aus einer Welt bedeuten kann. Auch sollten wir uns streng nach dem Gefühl des Kindes richten und es niemals zu irgendeinem Verhalten zwingen.

Weiter ist es für das Leben des Kindes ungeheuer wichtig, das Bild des Elternteils, bei dem es nun nicht aufwächst, rein und gut zu erhalten. Selbst dann, wenn man gegen den anderen vielleicht berechnete Vorwürfe und Gegeneinstellungen hat. Erst wenn das Kind erwachsen ist, mag man ihm erzählen, worum es eigentlich damals gegangen ist.

All unser Streben sollte dahin gehen, dem Kind nach Neuordnung seines Lebensraumes bald wieder ein Gefühl der Geborgenheit zu geben. Jahrelanges Hin- und Hergezerrtwerden zwischen Vater und Mutter vermittelt dem Kind nicht das Bewußtsein, von den Eltern geliebt zu werden. Solche armen Kinder ziehen sich innerlich von beiden Eltern zurück. Sie spüren instinktiv, daß wohl nirgends die wirkliche Liebe ist, da man ihnen diese Qualen nicht erspart.

Wir sehen, auch mit einer Scheidung sind nicht alle Schwierigkeiten für das Kind aus dem Weg geräumt. Deshalb wird man sich diesen letzten Schritt auch möglichst lange vorbehalten. Aber nicht geholfen ist dem Kind, wenn man ihm „glückliches Elternhaus“ vorspielt und es dadurch in tiefe seelische Konflikte hineindrängt. Viel besser ist es, man versucht, in dem Kind seine Gemeinschaft wiederzufinden — aus Liebe zu ihm. Dieser Weg ist schwer und kostet Opfer falschen Stolzes. Aber auch da, wo er nicht gelingt und eine Trennung notwendig wird, sollte man alle Entscheidungen immer im Sinne des Kindes und zu seinem Wohl treffen.

Dr. med. Maria Oelze

Vom Menschen

Mit dem Leben ist es so wie mit dem Geld: man muß beides ausgeben, um etwas davon zu haben.

Wilde

*

Manche Leute haben von ihrem Vermögen nur die Furcht, es zu verlieren.

Rivarol

*

Wenn du den Wert des Geldes kennenlernen willst, dann versuche doch einmal, dir welches zu leihen.

Franklin

Die Frau in der chinesischen Schrift

Vor mehreren Jahrtausenden setzten die alten Chinesen der Frau und Mutter ein reizendes Denkmal in ihren Schriftzeichen. Aus den Zeichen für Frau und Kind formten sie das Zeichen für „gut“ und aus Frau und Dach das Zeichen für „Friede“.

女 + 子 = 好
FRAU KIND GUT

女 + 宀 = 安
FRAU DACH FRIEDE

女 + 女 = 姦
FRAU FRAU STREIT

女 + 女 + 女 = 姦
FRAU FRAU FRAU GESCHWÄTZ

Allerdings konnten sie auch bedeutend weniger liebenswürdig sein, indem sie das Zeichen für Frau durch Verdoppelung zum Zeichen für Streit machten und in dreifacher Zusammensetzung für Geschwätz verwendeten.



UNSER

BRIEFKASTEN

K. B., Werk Barop:

Sie schreiben uns u. a.:

Der Mensch im Kreislauf des Betriebes muß die Gewißheit haben, immer ein vollwertiges Glied des Ganzen zu sein. Hier denke ich ganz besonders an alle die, welche nicht mehr vollkommen im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte sind oder deren Gesundheit ein volles Werken nicht mehr zuläßt. Eben diese, die im geheimen mehr als nach außen erkennbar sehr darunter leiden, müssen deutlich erkennen, daß sie nicht nur die „stillschweigend Geduldeten“ sind. Auch sie und ihre Nächsten haben das Recht zu leben und wollen durch ihre oftmals unproduktive Arbeit am Gesamtwerk mithelfen. Ja — und nicht zu vergessen: ein wenig mehr Liebe und Freundlichkeit seitens der Vorgesetzten. Auch einmal ein verzeihliches Wort, wenn etwas schiefgegangen. Nicht immer gleich aus der Haut fahren mit einem blüllenden Donnerwetter! Ein liebevolles Wort — und die so oft geladene Atmosphäre würde sich entspannen. Der Mensch im Mittelpunkt des betrieblichen Geschehens! Es könnte als eine besondere Großtat gewertet werden, würden diese angedeuteten Anregungen in die Wirklichkeit umgesetzt. Eine ganz neue bahnbrechende Epoche im betrieblichen Ablauf und nicht zuletzt im technischen Zeitalter würde anbrechen.

Mehrere Kollegen:

Die Bundesrepublik hat z. Z. folgende Auslandsvertretungen, an die Sie sich in Ihren Fällen wenden können:

Belgien:

Botschaft, Brüssel, Avenue de Tervueren 269

Brasilien:

Botschaft, Rio de Janeiro, Rua Farani 79

Dänemark:

Botschaft, Kopenhagen, Bredgade 34

Frankreich:

Generalkonsulat, Paris, 34 Avenue d'Iéna, und
Generalkonsulat, Marseille (8e), 338 Avenue du Prado

Griechenland:

Botschaft, Athen, Odos Isiodou 22

Großbritannien:

Generalkonsulat, London SW 7, 6 Rutland Gate,
Knightsbridge

Indien:

Generalkonsulat, Bombay, Airlines-Hotel, Fifth Floor,
Churchgate Reclamation

Italien:

Botschaft, Rom, 3 Via Don Giovanni Verità, und
Generalkonsulat, Mailand, Piazza Duomo 31

Jugoslawien:

Politische Vertretung, Belgrad, Hotel Majestic

Kanada:

Generalkonsulat, Ottawa, Chapel Street 580/582, Post
Box 734, und Zweigstelle, Montreal, 1170 Drummond Street

Luxemburg:

Generalkonsulat, Luxemburg, 3 Boulevard Royal

Niederlande:

Botschaft, Den Haag, Nieuwe Parklaan 77, und
Generalkonsulat, Amsterdam, Johannes Vermeerstraat 17

Norwegen:

Gesandtschaft, Oslo, Hotel Nobel

Schweden:

Gesandtschaft, Stockholm, Västra Trädgårdsgatan 10

Schweiz:

Generalkonsulat, Zürich 1, Kirchgasse 48, und
Generalkonsulat, Basel, Steinenring 40

Südafrika:

Generalkonsulat, Pretoria, 853 Pretorius Street, und
Zweigstelle, Johannesburg, 3 Plein Street

Türkei:

Generalkonsulat, Istanbul-Usküdar, Salacak Toprakli
Sokak 11

Vereinigte Staaten:

Diplomatische Vertretung, Washington, Hotel Raleigh,
12 the Street, Pennsylvania Avenue;

Wohnungstausch

28. Biete: 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Eving, Miete 35,— DM.
Suche: 2-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
29. Biete: 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 28,— DM.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig mit Bad, in der Nähe der Burgholzstraße.
30. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen mit Bad, Miete 60,— DM.
Suche: 4-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
31. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, Werkshaus, in der 3. Etg., Miete 26,20 DM.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung, Parterre oder 1. Etage, auch im Werkshaus.
32. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Vorratskammer, Stall und Gartenland, Toilette in der Etage, Miete 26,— DM, bei Hamm in Ahlen.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund oder Umgebung.
33. Biete: 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Speisekammer, Miete 28,— DM.
Suche: 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, mit Gartenland.
34. Biete: 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, abgeschlossen, Miete 58,— DM.
Suche: 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
35. Biete: 2-Zimmer-Wohnung, Miete 28,— DM.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
36. Biete: 3-Zimmer-Wohnung im Süden der Stadt, Miete 50,— DM.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Werksnähe oder im Osten der Stadt.
37. Biete: 4-Zimmer-Wohnung, Miete 30,— DM, in Mengede.
Suche: 4-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, möglichst mit Bad, in Dortmund.
38. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 35,— DM.
Suche: 2-Zimmer-Wohnung, mit Kochnische und Bad, abgeschlossen.
39. Biete: 2½-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 26,— DM.
Suche: 2 einzelne Zimmer.
40. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Bad, Miete 48,— DM.
Suche: 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, Nähe Fredenbaum.
41. Biete: 3-Zimmer-Wohnung, Spar- und Bauverein, im Westen, Miete 29,50 DM, abgeschlossen.
Suche: 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Miete bis 50,— DM, Werkswohnung, wenn möglich im Osten der Stadt.
42. Biete: 2-Zimmer-Wohnung, Miete 24,— DM.
Suche: 1 Zimmer, möglichst mit Wasser.
43. Biete: 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund-Derne, Miete 40,— DM.
Suche: 3- bis 4-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Düsseldorf.
44. Biete: 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Werksnähe, Miete 28,— DM.
Suche: 2-Zimmer-Wohnung, groß, abgeschlossen, in Werksnähe oder Dortmund-Körne.

UNSERE HEIMAT

Das alte Dortmund

Der verwitterte Stamm der alten, sagenumwobenen, zu guter Letzt vielfach gestützten Femlinde in der Nähe des Dortmunder Bahnhofs erinnerte den Fremden, der die Stadt vor dem letzten Kriege betrat, daran, daß Dortmund zu den ältesten Städten Westfalens gehört.

Im Mittelalter trug nur eine Stadt im westfälischen Raum den stolzen Namen einer Freien Reichsstadt. Es war Dortmund. Im Jahre 899 findet man sie zum ersten Male urkundlich verzeichnet als „Trutmania“. Dortmund war zunächst ein Reichshof, dessen Burg am Burgtor stand, und die wohl mit Recht als älteste Befestigung der Stadt angesehen wird. Der Königshof lag westlich von ihr und führt vermutlich



„Altes Rathaus“ zur Zeit der Renaissance

sein Entstehen auf die Römer zurück, die dem großen Heerweg, dem Hellweg, Schutz und Sicherheit geben wollten. Da seit Heinrich I., also im 10. Jahrhundert, auch die Könige ihren Wohnsitz hier nahmen, blühte die günstig gelegene Stadt auf wie keine andere in ihrem Umkreis. In den Kämpfen um 1114 wurde sie aber vollkommen zerstört, doch erholte sie sich schnell und gewann so sehr an Wichtigkeit, daß König Friedrich II. ihr 1220 die Rechte einer Freien Reichsstadt verlieh.

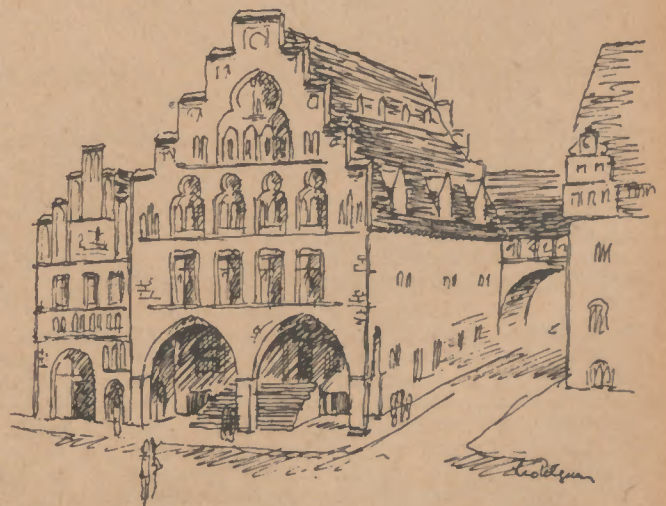
In jener Zeit, als in den ältesten Städten Westfalens, also auch in Dortmund, mit den Mauern und Türmen auch die Stadtverfassungen sich herausgebildet hatten, begannen jene großartigen Bauten eigenster Prägung, die das Gesicht der Städte auf Jahrhunderte hinaus wesentlich bestimmte. In dieser Zeit prägte sich der Ausspruch „So fast as Dürpem!“ Ein alter Stich zeigt Dortmund um 1600. Es liegt in der Ebene, von starken Befestigungsmauern umgeben, und seine edle Silhouette steht gegen den weiten Himmel. Hohe gotische Kirchtürme wechseln mit Windmühlen, Wehrtürmen und hochgezogenen gotischen Hausdächern.

Eines der bedeutendsten und baugeschichtlich wichtigsten Denkmäler der westfälischen Profanunst überhaupt war das Dortmunder Rathaus, mit dessen Bau 1240 begonnen wurde. Es war die glanzvolle Zeit, in der sich die Niederlassungen der mächtigen Dortmunder Kaufherren von London bis Nowgorod und über Dänemark und Schweden erstreckten. Schon um 1400 nahm man bereits einige bau-

liche Veränderungen an der Rathausfront vor. Sie wurde symmetrisch aufgegliedert. Über zwei großen Bogen im Übergangsstil (vom Rundbogen zum Spitzbogen) erhob sich die Viererreihe der langgestreckten Fenster, oben dreigeteilt mit einem Kleeblattbogen als Abschluß. Das Ganze war mit einem Treppengiebel bekrönt. Der kleine Anbau, das „Brot-haus“ genannt, lockerte die etwas starre Front freundlich auf. Das ursprüngliche Gesicht der Rathausfront um 1140 ist heute nicht mehr nachweisbar.

Da nun einmal jede Zeit den Dingen ihren Stempel aufdrücken möchte, modelte nicht nur die Gotik, sondern auch die Renaissance an der Front des alten Bauwerkes herum, sehr zu seinem Nachteil. Erst um 1900 erstand dann an Stelle des alten Baues das sogenannte neue Rathaus, das nach gotischem Muster rekonstruiert wurde. Doch ehe es wieder ein wenig von der Patina ansetzen konnte, die ja den Reiz alter auf uns überkommener Bauwerke erst ausmacht, wurde es ein Opfer der Bombenangriffe auf Dortmund. In dem Untergeschoß des Rathauses hatte ehemals die reiche Tuchhändlergilde ihre Verkaufsstelle, und in den Kellern lagerten die Weine, denn sowohl der Tuch- als auch der Weinhandel lag damals in den Händen dieser mächtigen Gilde. Im Obergeschoß, dem Glanzpunkt des Rathauses, dem Festsaal mit seinem Renaissance-Kamin und dem Fayence-Kachelofen, der schweren Balkendecke mit dem großartigen Kronleuchter, den Gobelins und anderen wertvollen Schmuckstücken, tagte der Rat, der sich aus den Grundbesitzern zusammensetzte.

Die der Reinoldikirche gegenüberliegende Marienkirche ist nicht nur als älteste Kirche Dortmunds erwähnenswert; kunstgeschichtlich interessanter ist ihr Flügelaltar des Meisters Konrad von Soest aus dem 15. Jahrhundert. Konrad, der sich selbst „von Soest“ nannte, ist dennoch wahrscheinlich in Dortmund geboren, jedenfalls hat er 1394 dort geheiratet. Sonst ist aus seinem Leben nichts bekannt. Desto lebendiger und sprechender ist aber die Aussage seiner Bilder, und er hat ein Recht darauf, neben den Größten seiner Zeit genannt zu werden. Um 1420 entstanden seine Altarbilder für die Marienkirche. Es ist wohl anzunehmen, daß der Künstler in jener weltweiten Zeit, die europäisch dachte wie keine Epoche vorher, seine wesentlichen Anregungen am Hofe der burgundischen Herzöge empfing. Die Sicherheit seiner Bildkomposition, die sorgfältige Verteilung der in sich geschlossenen Gruppen, die fein abgestimmte Farbigkeit auf goldenem Hintergrund und die graziöse Linienführung lassen ihn als den großen lyrischen Meister seiner Zeit erkennen.



„Neues Rathaus“,

Rekonstruktion nach gotischem Vorbild (1899)

1. Mai 1952



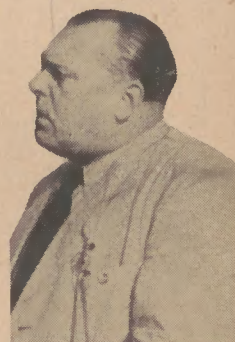
Wir marschierten am 1. Mai

Am 1. Mai sammelte sich unsere Belegschaft betriebsweise in den festlich geschmückten Sport- und Erholungsanlagen. Unser Werkorchester und der Männer-Gesangverein Westfalen e. V. schufen durch ihre Darbietungen den würdigen Rahmen.



Arbeitsdirektor Alfred Berndsen ging auf die in Bildung befindliche Holding ein, die die alten Hoesch-Werke, wenn auch in veränderter Form, wieder zusammenfasse. Mitbestimmung sei ohne ein äußerstes Maß an Mitverantwortung undenkbar. Es sei keine Frage, daß die Belegschaft der Westfalenhütte auch in der kommenden Zeit ihre Pflicht erfüllen werde, um die Aufwärtsentwicklung des Werkes, seiner Belegschaft und deren Familienangehörigen weiter voranzutreiben auch hinsichtlich der Sicherung eines lebenswerten Lebens.

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke zeigte in seinen Darlegungen die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und die Entwicklung des 1. Mai auf. Auch der heutige 1. Mai, der im Zeichen der Forderung nach Frieden, Freiheit und sozialer Sicherheit stehe, habe von seinem Kampfcharakter nichts verloren. Das Betriebsverfassungsgesetz komme in seiner jetzigen Fassung diesen Forderungen, die für die Arbeitnehmerschaft unabdingbar seien, nicht entgegen.



Dann zog die Belegschaft durch die Straßen Dortmunds zur Westfalenhalle, um dort an der gemeinsamen Kundgebung, zu der der Deutsche Gewerkschaftsbund aufgerufen hatte, mit den anderen Dortmunder Betrieben teilzunehmen.

Georg Reuter:

Vergeßt es nicht!

An jedem 1. Mai seit 1919 hatte ich mit meinen Freunden, dem Aufruf der Gewerkschaften folgend, für die hohen Ziele des 1. Mai demonstriert.

Wenn auch der Acht-Stunden-Tag nach dem ersten Weltkrieg zum normalen Arbeitstag geworden war, so blieb an jedem 1. Mai die Demonstration für den Weltfrieden und die Forderung nach besserem Schutz für die menschliche Arbeitskraft.

Voller Begeisterung folgte nach dem ersten Weltkrieg fast die ganze junge Generation den alten Gewerkschaftsfreunden; denn ihnen hatten wir ja die kürzere Arbeitszeit durch ihren Kampf, ihre Opferbereitschaft und ihre Opfer in vielen Jahrzehnten zu verdanken. Als Kinder hatten wir erlebt, wie unsere Väter am frühen Morgen zur Arbeit gingen und erst am späten Abend zur Familie heimkehrten. Zu oft hatten wir den Fluch im Elternhaus über die lange Arbeitszeit gehört. Das Leben in der Familie der arbeitenden Menschen begann jetzt eine neue Ordnung und einen besseren Sinn zu bekommen.

Wirtschaftskrisen und steigende Arbeitslosigkeit führten immer mehr zur Erstarkung der nationalistischen und reaktionären Kreise. Viele hörten nicht mehr auf den Ruf der Gewerkschaften, sondern glaubten den Phrasen ehemaliger Militärs und vertrauten leichtgläubig den Lockungen ihrer späteren Peiniger. So kam das Jahr 1933 heran, und so kam auch wieder ein erster Maientag. Durch von einflußreichen Arbeitgebern mitbezahlte Propaganda hatten die Nazis die Macht im Staat an sich gerissen. Alle demokratischen Kräfte waren bis Ende April 1933 bereits überspielt und aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet, nur die Gewerkschaften bestanden noch. Durch eine Täuschung sondergleichen erklärten die Nazis den 1. Mai zum Nationalfeiertag. Obwohl an diesem Tage Millionen Menschen zu befohlenen Demonstrationen antreten mußten, wurde er zum schwärzesten Tag in der Geschichte der Gewerkschaften unseres Landes.

Während die Arbeiter, Angestellten und Beamten bei der Androhung von Schikanen und Entlassung aus ihrer Arbeit marschierten — wofür, das wußte keiner der Demonstran-



Der erste und zweite Betriebsratsvorsitzende . . .

ten —, wurden braune und schwarze Kolonnen für den 2. Mai zum Sturm auf die Gewerkschaftshäuser, für die Verhaftung der leitenden Gewerkschaftsfunktionäre und der Betriebsräte der großen Betriebe eingeteilt. Der 2. Mai des Jahres 1933 sah die gewählten und angestellten Vertrauensleute der freien Gewerkschaften, wie an jedem Werktag zuvor, an ihren Arbeitsplätzen.

Mit gesiegelten Urkunden, welche die Unterschrift Görings trugen, und mit schußbereiten Pistolen in den Händen stürmten gedungene Trupps die Häuser und Heime der Gewerkschaften. Das Personal wurde verhaftet, die Vorsitzenden der Gewerkschaften wurden in sogenannte Schutzhaft abgeführt, die Kassen wurden geplündert, das Mobiliar zum Teil demoliert, und was an Werten vorgefunden wurde, einschließlich der persönlichen Habe der Angestellten, wurde in die eigene Tasche gesteckt.

Eine ganze Anzahl leitender Gewerkschaftsfunktionäre wurde an diesem 2. Mai des Jahres 1933 nach einem Leben voll Opfer und Arbeit geschlagen und gefoltert. In einzelnen Großstädten, so in Duisburg, mußten im Dienst ergraute Arbeiterfunktionäre ihr Leben lassen.

Den Stürmen der SA folgte eine nicht geringe Anzahl verkrachter Existenzen, die sich NSBO-Funktionäre nannten. Sie übernahmen ohne Wahl und, wie sie sagten, „im Namen der Arbeiter“ die Leitung der Gewerkschaften.

Einmal hatten die Gewerkschaften — es war im Jahre 1920 beim Kapp-Putsch — die Republik und die Demokratie vor

einem verbrecherischen Anschlag geschützt. Die Gewerkschaften hatten bei diesem ersten Putsch und Staatsstreich unser Volk und unser Land vor schweren Schäden bewahrt. Ob sie die Kraft dazu ein zweites Mal besessen hätten, das ist sehr schwer zu beantworten. Eines aber ist gewiß: Hätten die Gewerkschaften, ihre Organe und ihre Mitglieder auch nur ahnen können, was dem 2. Mai des Jahres 1933 folgte, sie hätten der brutalen Gewalt ihre letzte Kraft gegenübergestellt. Ohne große Verluste an Gut und Blut wäre eine solche Auseinandersetzung nicht abgegangen, denn dafür waren zu viele Uniformierte und zu viele Waffen bereits auf Seiten der Nazis.

Hätte der 1. Mai jetzt und künftig für uns Deutsche keinen anderen Sinn, dann bliebe er ein Gedenktag zur Erinnerung an den 2. Mai des Jahres 1933. Und deshalb sollten die Menschen guten Willens an jedem 1. Mai an diesen 2. Mai des Jahres 1933 denken. Dann wird es nie wieder zu einer Diktatur über uns kommen, und nie wieder kann uns das freie und demokratische Leben geraubt werden. Diktatur wird immer zur Hölle für das eigene Volk und sehr oft noch zum Fluch für andere Völker. Weil in diesen beiden ersten Maitagen des Jahres 1933 verlorenging, was in Jahrzehnten zuvor aus eigener gewerkschaftlicher Kraft aufgebaut und errungen worden war, deshalb muß ich mich immer wieder an jenen 1. Mai erinnern.



. . . und unsere drei Direktoren
an der Spitze unseres Mai-Zuges

Unsere Betriebsratswahlen

Am 24. und 25. April 1952 wurden für unsere Westfalenhütte — das Werk Barop hatte bereits am 17. April gewählt — die Betriebsratswahlen durchgeführt. Die Wahlbeteiligung betrug 93,5 Prozent. Zieht man von der Anzahl der Wahlberechtigten die Urlauber, Kranken usw. ab, die an der Wahl nicht teilnehmen konnten, so kann man mit Recht feststellen, daß die Belegschaft annähernd hundertprozentig sich an der Wahl beteiligte. Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen für das Verantwortungsgefühl eines jeden Belegschaftsmitgliedes und auch für die große Bedeutung, die dieser Wahl zugemessen wurde.

Zur schnellstmöglichen und einwandfreien Ermittlung des Wahlergebnisses wurde die Auszählung von unserer Holleith-Abteilung vorgenommen, die unter Aufsicht des Wahlvorstandes 15 Angestellte an den Loch- und Tabelliermaschinen eingesetzt hatte. Zehn weitere waren an der Kontrolle eingesetzt. Die umfangreichen Arbeiten konnten in einem Tage bewältigt werden.

Das Wahlergebnis

Unter Ausschluß der Belegschaft des Werkes Barop waren bei der Betriebsratswahl

wahlberechtigt	10 446	Belegschaftsmitglieder	
gewählt haben	9 766	"	= 93,5 %
gültige Stimmen dav.	9 428	"	= 96,5 %
ungültige Stimmen	338	"	= 3,5 %

Die gültigen Stimmen verteilen sich auf die einzelnen Kandidaten wie folgt:

Nr.	Name	Stimmenzahl	Nr.	Name	Stimmenzahl
1.	Stachel	4115	3.	Monin	4505
2.	Schwentke	6061	4.	Seidler	3074

5. Breker	3532	25. Ratajczyk	2414
6. Bröckelmann	4095	26. Herzke	1513
7. Schiffmann	3167	27. Hahnke	1850
8. Dippel	4346	28. Ehling	893
9. Schmidt	3109	29. Reich	843
10. Heinz	3075	30. Büttig	1556
11. Abhoff	2892	31. Graf	2013
12. Möller	3091	32. Nagel	1642
13. Kutsche	3188	33. Wiedemann	1573
14. Sander	3292	34. Borczykowski	577
15. Pfeiffer	4011	35. Rösler	1339
16. Dombowski	3576	36. Seidenstücker	755
17. Heyduk	2668	37. Gorny	1519
18. Fige	3053	38. Gunzig	1239
23. Pietberg	2455	39. Lockemann	1191
24. Hartmann	2590	40. Wolf	1354

Angestellte:

19. Hutfilker	3404	41. Baukloh	760
20. Berger	2611	42. Hibbeln	842
21. Peddinghaus	2554	43. Nawrath	1054
22. Eilebrecht	3672	44. Thiesbrummel	1332

Der neue Betriebsrat

Von den 36 Arbeiter-Kandidaten wurden somit nach dem Stimmenergebnis folgende 18 Kollegen in den neuen Betriebsrat gewählt.

1. Schwentke, Gustav	mit 6061 Stimmen
2. Monin, August	" 4505 "
3. Dippel, Konrad	" 4346 "
4. Stachel, Hermann	" 4115 "
5. Bröckelmann, Bernhard	" 4095 "
6. Pfeiffer, Albert	" 4011 "
7. Dombowski, Wilhelm	" 3576 "
8. Breker, Heinrich	" 3532 "
9. Sander, Alfred	" 3292 "
10. Kutschke, Karl	" 3188 "
11. Schiffmann, Paul	" 3167 "
12. Schmidt, Erich	" 3109 "
13. Möller, Friedrich	" 3091 "
14. Heinz, Josef	" 3075 "
15. Seidler, Fritz	" 3074 "
16. Fige, Wilhelm	" 3053 "
17. Aßhoff, Karl	" 2892 "
18. Heyduk, Stanislaus	" 2668 "

Von den acht Angestellten-Kandidaten wurden folgende vier Kollegen in den Betriebsrat gewählt:

19. Eilebrecht, Leo	mit 3672 Stimmen
20. Hutfilker, Hans	" 3404 "
21. Berger, Mathias	" 2611 "
22. Peddinghaus, Raimund	" 2554 "

Der neue Betriebsrat entspricht im wesentlichen der Zusammensetzung des alten Betriebsrates. Nicht wiedergewählt wurde Ratajczyk, Martinwerk, an dessen Stelle Seidler, Thomaswerk, in den Betriebsrat gewählt wurde.

Der Betriebsratsausschuß

Der Betriebsratsausschuß ist in seiner bisherigen Zusammensetzung bestengeblieben:

1. Vorsitzender: Schwentke, Gustav,
 2. Vorsitzender: Hutfilker, Hans,
- Schriftführer: Pfeiffer, Albert,
Beisitzer: Dippel, Konrad; Monin, August;
Bröckelmann, Bernhard.

Vom Betriebsrat gestellte Kommissionen:

Personalausschuß: Schwentke, Hutfilker;
Wohnungsausschuß: Hutfilker, Möller;
Sozialausschuß: Pfeiffer, Monin, Peddinghaus;
Küchenausschuß: Berger, Dippel;
Unfallausschuß: Ratajczyk.



An der Wahlurne

Büchereiausschuß: Eilebrecht, Hoischen, Berger;

Lehrlingsausschuß: Kutschke, Fige, Simon,
als Vertreter: Neukirch;

Sportausschuß: Pfeiffer, Böhmer, Alexander;

Lohnausschuß: Sander, Monin, Schmidt, Beobachter: Fige;
Vorschlagsausschuß in Verbindung mit dem Patent-
wesen: Schmidt, Kutschke.

Zuständigkeit der Betriebsräte:

Der Zuständigkeitsbereich der einzelnen Betriebsräte erstreckt sich auf folgende Betriebe und Abteilungen:

Betriebsrat Schwentke: M.A. Hochofen, Hochdruckkessel;
Betriebsrat Breker: M.A. Stahlwerke, M.A. Betriebswerk-
stätten;

Betriebsrat Dippel: Eisenbahn, Gleisbau, Lokomotiv-Werk-
statt, Werksküche, Hüttenschenke;

Betriebsrat Bröckelmann: Walzwerk I, III, IV, V und
VIII, Drahtwalzwerk, Walzendreherei, Preß- und Ham-
merwerk;

Betriebsrat Monin: Martinwerk, Schrottplatz, Dreherei III,
Stahlformgießerei, Fabrik ff Steine, Phosphatfabrik;

Betriebsrat Stachel: Hochofen, Sinteranlage, Erzvorberei-
tung, Zementfabrik;

Betriebsrat Dombowski: Blechwerk I/II;

Betriebsrat Pfeiffer: Versuchsanstalt, Energiewirtschaft,
Betriebswirtschaft, Reinigung der Betriebsbüros, Haupt-
verwaltung;

Betriebsrat Aßhoff: Elektr.-Abteilung einschl. Elektro-
magazin;



Ausschnitt unserer letzten Belegschaftsversammlung



An einer der Lochmaschinen

Betriebsrat Sander: Hafen Hardenberg, Spezialblechwalzwerk, Werkstatt Stockheide, Breitbandwalzwerk, Kaltwalzwerk;

Betriebsrat Schmidt: Metallgießerei — Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Rohrschlosserei, Kesselschmiede, Sattlerei;

Betriebsrat Schiffmann: M.A. Walzwerk 1/3, Außenbetriebe, Feinwalzwerke;

Betriebsrat Kutschke: Zrichterei I/II, Walzwerk VIII, Trägerlager, Schwellenschweißerei, Hauptmagazin, Stückgutschuppen;

Betriebsrat Heinz: Bauabteilung, Ziegelei;

Betriebsrat Möller: Autowerkstatt und Werkschutz, Fuhrpark, Elektrokarrenbetrieb, Bauhof, Sportplatz;

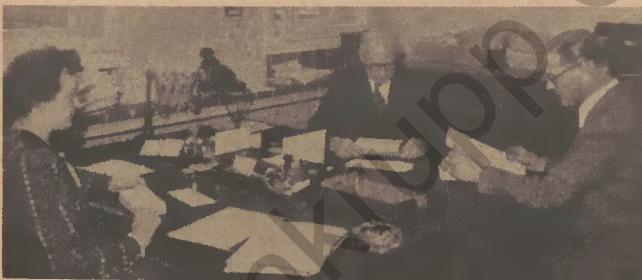
Betriebsrat Fige: Waggonwerkstatt, Lehrwerkstatt;

Betriebsrat Heyduk: Drahtverfeinerung;

Betriebsrat Seidler: Thomaswerk, Thomasplatz, Kalkofen, Dolomitanlage, Kupolofen;

Betriebsrat Eilebrecht: Techn. Büro, Invalidenwerkstatt, Hauptverwaltung in Verbindung mit Betriebsrat Pfeiffer.

Die Angestellten der Hütte und Verwaltung werden durch die Betriebsräte Hutfilker, Eilebrecht, Berger und Peddinghaus gemeinsam betreut.



Bei der Kontrolle

Betriebsratswahl im Werk Barop

Am 17. April 1952 wurden im Werk Barop die diesjährigen Betriebsrätewahlen auf Grund des Wahlausschreibens vom 27. März 1952 durchgeführt.

Wahlberechtigt waren:	548	Belegschaftsmitglieder
abgegebene Stimmen:	491	" 89,6 %
hiervon gültige Stimmen:	445	" 90,6 %
ungültige Stimmen:	46	" 9,4 %
nicht gewählt haben:	57	" 10,4 %
der Wahlberechtigten:		

In den Betriebsrat wurden gewählt:

1. Biermann, Heinz	mit 337 Stimmen
2. Grabe, Heinrich	" 308 "
3. Müller, Franz	" 307 "
4. Dreier, Franz	" 293 "



An einer Tabelliermaschine

5. Prothmann, August	" 291 "
6. Kutschka, Martin	" 270 "
7. Segatz, Erich	" 261 "
8. Mühlmann, Jakob	" 212 "

In der am 21. April 1952 stattgefundenen konstituierenden Sitzung wählten sich die Betriebsräte in geheimer Abstimmung ihren Vorstand.

Als Vorsitzender wurde Grabe und Biermann vorgeschlagen. Von 8 abgegebenen Stimmen erhielten Grabe 5 und Biermann 3 Stimmen.

Der Vorstand setzt sich demnach wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Grabe, Heinrich,
2. " Kutschka, Martin (Angestellter),
Schriftführer Dreier, Franz.

Um die Vollbeschäftigung

Über „Die Vollbeschäftigung und ihre Durchführung“ sprach der Leiter der Bundesschule der I.G. Metall, Heinrich Treichel, vor der Arbeitsgemeinschaft der leitenden Angestellten innerhalb der I.G. Metall in der Werkschenke: Vollbeschäftigung könne nicht durch das heutige Wirtschaftssystem, das sich „freie“ und sogar „soziale“ Marktwirtschaft nenne, erreicht werden. Die Wirtschaft müsse vielmehr durch Lenkung, die nichts mit Zwangswirtschaft zu tun habe, alle Kräfte sinngemäß einsetzen. Treichel wies dabei auf die Beispiele in England, Schweden und den USA hin, wo durch eine solche Lenkung die Vollbeschäftigung restlos erreicht worden sei.

Die Wiederbeschäftigung der rund 1,5 Millionen Arbeitslosen in der Bundesrepublik trage nicht nur sozialen Charakter, sondern sei auch von politischer und wirtschaftlicher

Bedeutung. Die Vollbeschäftigung sei mitgeeignet, die westdeutsche Bevölkerung gegen bolschewistische Infiltration zu sichern, da ein verringertes soziales Problem eine soziale Vergiftung vermindere. Darüber hinaus würde die Vollbeschäftigung die Kaufkraft des Volkes heben und eine größere Summe einbringen. Die etwa zwei Milliarden DM, die die Bundesrepublik zur Zeit jährlich für die Arbeitslosenunterstützung aufbringen müsse, könnten dann der Volkswirtschaft effektiver zugute kommen.

Für die Erreichung der Vollbeschäftigung nannte Treichel verschiedene Wege: Ausweitung der jetzt vorhandenen Produktionsstätten, Neuordnung im Geld-, Kapital- und Kreditwesen, intensivere Bekämpfung der Steuerhinterziehung, eine allgemeine Steuerreform, Herabsetzung und Vermeidung von Mehrarbeit, Einführung der 40-Stunden-Woche.



Die Aufgaben der Angestellten in der heutigen und zukünftigen Wirtschaft

In einer sehr gut besuchten Versammlung der Angestellten unserer Hütte sprach der Leiter der Abteilung Angestellten im Bundesvorstand des DGB, Hans Böhm, dessen Ausführungen wir entnehmen:

Die gewerkschaftliche Entwicklung nach 1918 brachte eine Vielzahl von gewerkschaftlichen Organisationen, die auf dem Prinzip der Berufsverbände und auf weltanschaulichen Bindungen aufgebaut waren. Bis 1933 hatten sich z. B. insgesamt über 100 Angestelltenorganisationen gebildet.

Nach 1945 waren es drei Voraussetzungen, unter denen mit der Aufbauarbeit wieder begonnen wurde:

1. Unsere Organisation sollte nicht mehr nach dem Prinzip der Berufs- oder Ständeorganisationen aufgebaut werden, sondern als einheitliche und geschlossene Industrieorganisation;
2. Unsere Organisation konnte nicht nach weltanschaulichen Bindungen ausgerichtet werden;
3. Unsere Organisation mußte tolerant sein, d. h. parteipolitisch neutral.

Parteilpolitische Neutralität bedeutet nicht, daß wir uns überhaupt nicht um Politik kümmern, weil jede Gewerkschaftsbewegung, die sich nicht um Politik kümmern würde, einfach nicht in der Lage wäre, für ihre Mitglieder etwas zu tun. Parteilpolitische Neutralität heißt aber auch nicht, Sammelbecken zu sein für politisch gestrandete Existenzen.

Eine wesentliche Voraussetzung für unsere gewerkschaftliche Arbeit sehen wir in der Neuordnung der Wirtschaft, da die Träger der alten Wirtschaftsordnung die ihr von der Geschichte gestellte Aufgabe nicht erfüllt haben. Die letzten Kriege hatten ihre eigentliche Ursache in der Wirtschaftsordnung und in ihren Trägern. Wenn Deutschland wieder ein selbständiger Staat werden will, dann muß es im politischen und wirtschaftlichen Geschehen nach demokratischen Grundsätzen aufgebaut werden. Als Krönung sehen wir eine Steigerung der Produktion, des Sozialprodukts und eine dem gesamten Volkwohl dienende Verteilung des Sozialprodukts. Bei der Gestaltung der Wirtschaft ergibt sich hier ein weites Aufgabengebiet der Angestellten. Ein weiterer Grundsatz unserer Organisation ist:

Vollkommene Neuordnung unserer Gesetzgebung, die mit der Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat nicht Schritt gehalten hat. Wenn wir den Aufbau eines neuen Kammer-systems oder den Umbau der Industrie- und Handelskammern fordern, so aus dem einfachen Grunde, weil diese Kammern und Organisationen der Wirtschaft seit 100 Jahren bestehen und sich an den gesetzlichen Fundierungen trotz der ungeheuren Entwicklung kaum etwas gewandelt hat. Eine politische Demokratie nützt nichts, wenn sie nicht durch die wirtschaftliche Demokratie ergänzt wird. Im Rahmen der gesamten Neuordnung bedarf es der Entwicklung eines neuen Rechts, einer neuen Urteilsfindung und -begründung.

In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Angestellten erheblich gewachsen, und zwar auch im prozentualen Anteil; auch ihre Bedeutung im Produktionsprozeß hat sich gewandelt. Mit der Änderung der Wirtschaftsstruktur hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auch der Begriff des Arbeitgebers gewandelt. Der Angestellte, der früher sein Gesicht mehr dem Arbeitgeber zuwandte, gehört heute mehr oder weniger zur großen Masse der Belegschaft. Der Arbeitgeber ist — besonders in der Großraumwirtschaft — nicht mehr der private Unternehmer. Die Betriebsführung liegt nicht mehr beim Arbeitgeber, sie ruht zum großen Teil bei den leitenden Angestellten, die zwar nicht tarifmäßig erfaßt sind, aber in einem Vertragsverhältnis stehen.

Die kommende Entwicklung ist für die Frauen von außerordentlicher Bedeutung. 1895—1905 waren etwa 0,5 Prozent der Beschäftigten Frauen. 1905 waren etwa 200 000 Frauen in Wirtschaft und Handel angestellt. Heute ist die Zahl auf über 2 Millionen angestiegen. Wir werden darüber hinaus noch mehr Frauen in den Produktionsprozeß eingliedern müssen, um ihre Existenz zu sichern. Selbstverständlich muß sein, daß die Frauen nicht in kleinen einflußlosen Gruppen ihre Interessenvertretung sehen, da ihr Rückhalt nur bei den großen Industriegewerkschaften liegt.

In der deutschen Gewerkschaftsbewegung gilt der Grundsatz, daß der Beste, Tüchtigste, Bewährteste Träger der neuen sozialen Ordnung werden soll — gleich ob Arbeiter oder Angestellter.

Die im DGB organisierten Angestellten sind stark durch die Solidarität von 6,5 Millionen Arbeitnehmern. Gemeinsam wollen wir alle dafür sorgen, daß aus der Gewerkschaftsbewegung ein Instrument erwächst, das die Interessenvertretung sicherstellt für Arbeiter und Angestellte und das damit die Existenzgrundlage und den Lebensstandard für die gesamte deutsche Nation sichert.

Dr. Franz Große:

Gewerkschaften und soziale Neugestaltung

Hierzu stellt uns Dr. Franz Große, Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung im Hauptvorstand der IG Bergbau, Bochum, eine größere Arbeit zur Verfügung, der wir entnehmen:

Man kann als einen ersten Abschnitt in der Geschichte der deutschen Gewerkschaften die Zeit von ihrem Entstehen bis zum Ende des ersten Weltkrieges bezeichnen. Die Geburt der Weimarer Republik leitete eine neue Epoche ein, und zwar in einem sehr entscheidenden und tief wirkenden Ausmaß. Für alle Staatsbürger war jetzt das gleiche Wahlrecht geschaffen. Die Demokratie war erkämpft. Damit schien auch der Weg für die Verwirklichung der sozialen und wirtschaftlichen Ziele erreicht zu sein, für die man jahrzehntelang gekämpft und Opfer gebracht hatte.

Hier aber setzte bald, vor allem mit dem Wiedererstarken des deutschen Bürgertums, die große Enttäuschung ein. Man erkannte an, daß die formale Demokratie, die unbedingte formale Gleichheit vor dem Gesetz, ein hoher Wert ist, daß es von sehr großer Bedeutung ist, den Zustand erreicht zu haben, den die westlichen Demokratien teilweise schon sehr lange kannten.

Aber man mußte sehr bald auch erkennen, daß die formale Demokratie noch keineswegs ohne weiteres die Änderung

der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse einschließt, zumal sich offenbar die große Mehrzahl der Menschen in dieser modernen Gesellschaft nicht über ihre Klassensituation klar zu sein scheint und dies mit dem Stimmzettel deutlich zum Ausdruck bringt. Man sah, daß sich bei dem Kräftespiel in der Demokratie ein Gleichgewicht der Kräfte herausbildete und daß die Klasse, die zumindest in einer breiten Führerschicht den Glauben an eine Zukunft in sich trägt und von ihrer historischen Aufgabe erfüllt ist, in diesem Kräftespiel doch nicht recht zur Geltung kommt.

In der Zeit zwischen 1918 und 1933 beginnt die deutsche Gewerkschaftsbewegung aus der Enttäuschung über dieses „Versagen“ der Demokratie ihre Lehre zu ziehen: Der demokratische Staat erfüllt nicht so, wie man das erhofft hatte, die Wünsche des arbeitenden Volkes. Also genügt offenbar die politische Demokratie nicht.

Wird es also nicht notwendig, sie durch eine wirtschaftliche Demokratie zu ergänzen? Wie aus dem Untertan der Staatsbürger geworden ist, so soll nun mehr auch aus dem Wirtschaftsuntertanen der „Wirtschaftsbürger“ werden.

Das bedeutet keineswegs — ich möchte hier nicht mißverstanden werden —, daß die Gewerkschaften den neuen

demokratischen Staat nicht bejahen und ihn nicht stützen. Das konnte schon deshalb nicht der Fall sein, weil gerade nach 1918 sein sozialpolitischer Aufgabenbereich dauernd größer geworden war und die Gewerkschaften damit mit ihm in immer größerem Ausmaß verbunden waren. In der Auseinandersetzung, die sich noch immer in der Periode zwischen 1918 und 1933 um das Wesen und die Aufgabe des Staates in der sozialistischen Bewegung abspielt, stehen die Gewerkschaften eindeutig auf der Seite der staatsbejahenden Kräfte. Aber trotzdem kommt man doch immer stärker zu der Auffassung, daß es notwendig ist, **nicht alles Heil vom Staat zu erwarten, sondern sich auf die eigene gesellschaftsumbildende Kraft zu besinnen.** (In England ist in dieser Zeit etwas ganz Ähnliches im Gildensozialismus festzustellen.) Die Gewerkschaften suchen deshalb alle Kräfte zu erkennen und zu mobilisieren, die eine Änderung der bestehenden Wirtschaftsverfassung herbeiführen und wodurch ein unmittelbarer Einfluß der Gewerkschaften bzw. der Arbeiterschaft wirksam werden kann.

Die Mitarbeit in den Organen der Sozialversicherung wird weiter entwickelt. Die öffentlichen Betriebe werden als Ansatz einer neuen, nicht mehr privatkapitalistischen Ordnung gefördert. Auf das Betriebsrätewesen und das Arbeitsrecht wird besonderes Augenmerk gerichtet, weil man hier den unmittelbaren Einfluß auf die Betriebsgestaltung zu gewinnen hofft.

Ein neuer Anfang

Nach einer zwölfjährigen Unterbrechung ihrer Arbeit treten die Gewerkschaften 1945 von neuem in Aktion. Sie beginnen ihre Arbeit — und das ist für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung — in einer wesentlich anderen Form als in der Periode vor 1933. Sie sind nicht mehr Richtungsgewerkschaften. Sie sind Einheitsgewerkschaften in einem doppelten Sinn. Sie umfassen einmal alle Arbeitnehmer, gleich welcher Konfession und gleich welcher Partei. Sie sind zum anderen nicht mehr getrennt nach Angestellten und Arbeitern, sondern das Organisationsprinzip des neuen Gewerkschaftsbundes bestimmt sich von der Zugehörigkeit des einzelnen Arbeitnehmers zu einem bestimmten Industriezweig. In diesem Sinne gliedert sich heute der DGB in 16 große Industriegewerkschaften. Damit aber gewinnen die Gewerkschaften in doppelter Hinsicht an Bedeutung.

Das Eigengewicht gegenüber den politischen Parteien wächst. Die Industriegewerkschaft hat ihre Anhänger in der SPD, in der CDU und im Zentrum. Mit der Erfassung aller Arbeitnehmer, sowohl der Arbeiter als auch der Angestellten, in dem einen Verband wird sie zugleich in weitaus stärkerem Maße als früher eine geschlossene Gruppe eines ganzen Industriezweiges. Sie kommt damit ganz anders als früher in die Lage, auch die Interessen dieses ganzen Zweiges zu vertreten und Selbstverwaltungsaufgaben in der Wirtschaft zu übernehmen.

Sachlich standen die Gewerkschaften nach 1945 wieder vor den gleichen Aufgaben wie in früheren Jahrzehnten. Die erste und vordringlichste aller Gewerkschaftsaufgaben, die des Kampfes um Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen, war geblieben; sie wird auch immer bleiben, wenn die Gewerkschaften sich nicht selbst aufgeben wollen. Aber was bereits in der Zeit der Weimarer Republik sichtbar wurde, tritt jetzt noch deutlicher zutage. Gerade die Erfüllung ihrer ureigensten Aufgaben verlangt eine ständige Ausweitung ihrer Arbeitsgebiete.

Wenn die Gewerkschaften ihre ursprüngliche und eigentliche Aufgabe erfüllen wollen, müssen sie einmal Einfluß auf die staatliche Politik zu nehmen suchen, und sie müssen andererseits den Weg der direkten Beeinflussung der Wirtschaft gehen.

Hinwendung zur Wirtschaft

Viele Leute haben heute völlig vergessen, daß 1945 ein wirtschaftliches Chaos bestand, daß ein großer Teil von Personen, die heute wieder sehr laut von sich reden machen, damals überhaupt nicht vorhanden waren, sei es, weil sie

zu Recht oder zu Unrecht von den Alliierten verhaftet waren, sei es, weil sie ein Interesse daran hatten, auch nicht in Erscheinung zu treten. Es ist eine historische Tatsache, daß es gerade in dieser Zeit die eben neu gesammelten Gewerkschaften unter der Führung einiger alter, verdienter Gewerkschaftsfunktionäre, wie Hans Böckler, Fritz Tarnow, August Schmidt und anderer, waren, die in erster Linie für den Wiederaufbau Sorge trugen und das Verantwortungsbewußtsein einer Arbeiterschaft, die zwölf Jahre lang nur von oben her geleitet und gegängelt wurde, wieder weckten.

Am stärksten erwuchs die Forderung nach Mitbestimmung aus dem Willen des sich seiner Lage bewußten Arbeiters heraus, nicht mehr nur Objekt der Wirtschaft zu sein, sondern auch in ihr bestimmend und verantwortlich an den Entscheidungen beteiligt zu sein. Man soll, wenn man die Forderung nach Mitbestimmung voll verstehen und beurteilen will, niemals vergessen, daß die deutsche Arbeiterbewegung und insbesondere die deutschen Gewerkschaften immer zwei große Ziele gehabt haben: Einmal das der Sicherung der Existenz des arbeitenden Menschen und zum anderen das seiner richtigen Einordnung in

Der Pfeiler

*Steht zusammen Hand in Hand!
Wir tragen die Zeit! Wir tragen das Land!
Wir sind die Pfeiler künftiger Welt.
Was soll bestehen, wenn der Pfeiler nicht hält?*

*Bedenkt und erkennt:
Wer sich von unsrem Bunde trennt,
bringt den Bau ins Wanken und Schwanken.
Dum einig im Willen und eins die Gedanken!*

*Jeder Pfeiler trägt schwere Last
ohne Ermüden und ohne Rast.
Heißt sein Sinn doch Stützen und Halten
gegen Stürme und Sturmgewalten!*

*So fügt euch ein:
Stein für Stein!
Stützt und hebt und haltet stand!
Wir tragen die Zeit! Wir tragen das Land!*

Karl Bröger

den Wirtschaftsprozeß. Es war das Ziel, das propagandistisch mit der Forderung nach dem „Wirtschaftsbürger“ umschrieben wurde.

Probleme der Mitbestimmung

Die Mitbestimmung ist heute gesetzlich verwirklicht worden in den großen Bereichen der Montanindustrie, d. h. in der Eisen- und Stahlindustrie und im Bergbau. Sie soll in einem weniger radikalen Maße auch in der übrigen Wirtschaft Wirklichkeit werden. Ich möchte hierbei ausdrücklich betonen, daß auch von gewerkschaftlicher Seite die Notwendigkeit gesehen wird, keine einheitliche schematische Regelung für die Gesamtwirtschaft vorzunehmen. Da, wo in der mittleren und kleineren Industrie sich noch ein wirkliches Unternehmertum findet, wird eine andere Form der Mitbestimmung gefunden werden müssen als in den anonymen Gesellschaften der Großindustrie, in denen heute eine Managementschicht regiert.

Die gesetzliche Festlegung der Mitbestimmung für einen wesentlichen Teil der Industrie ist erreicht. Ihre tatsächliche praktische Durchführung wirft eine

Mitbestimmung des schaffenden Menschen und seiner Organisationen in der Wirtschaft ist nichts anderes als die Anerkennung des Grundsatzes, daß auch der arbeitende Mensch ein freier Bürger im politischen wie im wirtschaftlichen Leben ist. Mitbestimmung ermöglicht erst eine wirkliche Partnerschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und läßt beide Teile zum Wohle der Gesamtheit und des einzelnen vertrauensvoll zusammenarbeiten. Sie schafft ein neues, zeitgemäßes Betriebsklima und ersetzt auf der übergeordneten Ebene das Gegeneinander durch ein Miteinander.

Christian Fette (Zum 1. Mai 1952)

Fülle von Problemen auf.

Denn es vollzieht sich ja etwas ganz Neues. Die Arbeiterschaft kommt zum erstenmal in die Leitung der großen Unternehmen hinein. In den Vorstand des Unternehmens tritt jetzt ein Arbeitsdirektor, der von der Gewerkschaft benannt wird, als voll gleichberechtigtes Vorstandsmitglied ein. Damit aber ergibt sich auch für die Gewerkschaften eine völlig neue Situation gegenüber Betrieb und Unternehmen. Ihre Vertrauensleute übernehmen jetzt auch, ganz anders als das bisher der Fall war und sein konnte, die Verantwortung für das Gedeihen dieser Unternehmen. Ich bin überzeugt, daß sich im Laufe der nächsten Jahre daraus eine sehr viel positivere Haltung der Gewerkschaften zur Unternehmung herausbilden wird, als das bisher der Fall war.

Die Probleme rationeller Betriebsgestaltung, die der Erhöhung der Produktivität in den einzelnen Wirtschaftszweigen, werden ganz anders noch als bisher in den Blickpunkt der leitenden Gewerkschaftsfunktionäre rücken. Dennoch darf dabei das eine nicht übersehen werden: An der kapitalistischen Situation der Betriebe ändert sich vorerst wenig oder, besser gesagt, das Unternehmen, das der Mitbestimmung unterliegt, bleibt auch weiter im kapitalistischen Marktzusammenhang. Es unterliegt weiter, solange sich am Wirtschaftssystem als solchem nichts ändert, den Gesetzen der Marktwirtschaft.

Nur auf höherer Ebene?

Es wird u. a. eingewendet, daß die Mitbestimmung, wie sie durch das Gesetz verwirklicht ist, die Betriebsangehörigen selbst gar nicht berührt, weil sie sich nur auf die höhere Ebene erstreckt. Hierin liegt zweifellos eine Gefahr, und sie muß auch von der Gewerkschaftsseite aus gesehen werden; denn damit, daß gewissermaßen die Kommandostellen besetzt, die Manager der einen durch die Manager der anderen Seite ersetzt werden, ist das soziale Problem keineswegs gelöst. Wenn die Mitbestimmungsforderung, die, was wir bereits hervorhoben, zu einem erheblichen Teil aus dem Willen der Arbeiterschaft heraus entstanden ist, nicht mehr nur Objekt der Wirtschaft zu sein, wirklich Wert haben soll, so muß gerade auch die Mitbestimmung in der letzten Betriebszelle verwirklicht werden. Das neue Betriebsverfassungsgesetz, das die Aufgaben der Betriebsräte festlegt und erweitert, gewinnt hier an besonderer Bedeutung. Auf der anderen Seite aber hängt das Schicksal auch des letzten Betriebsangehörigen von der Gesamtgestaltung und von der Gesamtführung des Unternehmens ab. Das, was unten aufgebaut und verwirklicht wird, kann nur gesichert werden durch die Mitbestimmung in den leitenden Positionen.

Keine Verabsolutierung der Mitbestimmung!

Es gibt aber auch noch eine andere Gefahr, auf die nicht ernsthaft genug hingewiesen werden kann: Die Gefahr der Verabsolutierung der Mitbestimmung. Es besteht heute — ich möchte das hier ganz klar aussprechen — die Gefahr, daß die Mitbestimmung, gewollt oder ungewollt, zu einem Ersatz für eine wirkliche Stellungnahme der Gewerkschaften zur Wirtschaftspolitik wird. Man soll aber niemals vergessen, daß das Hauptziel der gewerkschaftlichen Arbeit die Sicherung der Existenz des arbeitenden Menschen bleibt.

Durch die Mitbestimmung ändert sich die Betriebsverfassung. Das ist außerordentlich wichtig und kann nur von denen in ihrer Bedeutung verkannt werden, die den Kampf der Arbeiterschaft nur von der materiellen Seite aus gesehen haben. Es können im Rahmen des Betriebes damit auch sehr viele Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Verbesserung der Lage des Arbeiters ausgeschöpft werden.

Es ändert sich aber grundsätzlich nichts an der Verfassung der Gesamtwirtschaft und an der Wirtschaftspolitik. Es handelt sich bei der Mitbestimmung immer nur um eine betriebswirtschaftliche und nicht um eine wirtschaftspolitische Maßnahme, was zuweilen, klar zu erkennen, vergessen wird.

Lohnpolitik ohne Verantwortungsgefühl?

Es ist eine Tatsache, daß den Grundstoffindustrien in viel geringerem Maße als der übrigen Wirtschaft in den vergangenen Jahren Mittel für den Ausbau der Unternehmen zur Verfügung standen. Sie sehen hier gerade die Verknüpfung von sozialer und wirtschaftlicher Neugestaltung; denn jede soziale Neugestaltung läßt sich nur auf einer wirtschaftlich starken Basis durchführen. Alle Planung sozialer Art wird fraglich, wenn die wirtschaftliche Grundlage nicht vorhanden ist. Ich möchte das im übrigen auch als ein Positivum gewertet wissen, daß die Erkenntnis von der Abhängigkeit aller sozialen Maßnahmen von wirtschaftlichen Geschehen auch in den führenden Gewerkschaftskreisen immer klarer gesehen wird.

Vielleicht wird hier eingewendet werden, daß die gewerkschaftliche Lohnpolitik diesen Überlegungen entgegensteht; sie sei nach der Währungsreform unter der Führung Hans Böcklers abgewogen und vernünftig gewesen, sie sei heute aber nicht mehr von dem gleichen Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesamtwirtschaft bestimmt.

Ich glaube, es ist hierauf eine sehr einfache und klare Antwort zu geben. Denn wenn heute davon gesprochen wird, daß die Gewerkschaften mit ihren Lohnforderungen die Gefahr einer neuen Lohn- und Preisschraube hervorrufen und gerade damit auch Erschütterungen in das wirtschaftliche und soziale Leben hineinbringen, so kann und muß darauf nur geantwortet werden, daß in dem freien Spiel der Kräfte, in der freien Marktwirtschaft, wie sie gerade der Bundeswirtschaftsminister so begeistert als idealste und einzige Form der Wirtschaft empfiehlt, diese Freiheit nicht nur für den Preis, sondern auch für den Lohn gelten muß. Gerade weil die Gewerkschaften aber die negative Auswirkung einer solchen Lohnpolitik sehen, zu der sie durch die Wirtschaftsauffassung und -politik des Bundeswirtschaftsministers gezwungen werden, kommen sie ja umgekehrt dazu, eine Änderung des Gesamtkurses zu verlangen. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Gewerkschaften versuchen müssen, Einfluß auf die staatliche Politik zu gewinnen, weil sie nur so ihre ursprüngliche Aufgabe im Rahmen der heutigen komplizierten Wirtschaft und Gesellschaft erfüllen können. Sie werden diesen Einfluß vor allem über die politischen Parteien wirksam werden lassen müssen.

Mitarbeit an der Gestaltung der Wirtschaft

Es ist bezeichnend für die deutschen Gewerkschaften und ihre Entwicklung, daß sie, von einer, ich möchte sagen, großen politischen und engeren sozialpolitischen Zielsetzung ausgehend, den Weg in die Wirtschaft gefunden haben und immer stärker die Notwendigkeit erkennen und bejahen, an der Gestaltung dieser Wirtschaft mitzuarbeiten.

Man sollte niemals vergessen, daß wir in einem Prozeß der Umformung unseres gesellschaftlichen Lebens stehen und daß die Vorstellungen, die gerade die deutsche Arbeiterschaft und ihre Elite in Jahrzehnten vertreten haben, sich heute auf unser gesamtes Leben in stärkstem Maße auswirken. Wir haben in Deutschland eine Arbeiterorganisation mit einer alten Tradition, mit einem zwar abgeschwächten, aber keineswegs erloschenen Bewußtsein ihrer historischen Mission. Wir haben dazwischen Schichten, die ökonomisch ent wurzelt sind, die aber noch in dem Bewußtsein ihrer ehemaligen ökonomischen Situation leben. Wir haben auf der anderen Seite einen noch keineswegs gefestigten Staat. Es wäre völlig verfehlt, in dieser Situation, die zwar als keine akut, aber doch latent revolutionäre zu bezeichnen ist, mit dem einen oder anderen Rezept eine Lösung aller Schwierigkeiten zu geben. Es wird nicht damit gehen, daß man die eine oder andere Gruppe nicht achtet oder übergeht. Ebensowenig aber ist es möglich, das Wollen der stärksten organisierten Gruppe unseres Volkes unbeachtet zu lassen. Es kommt für alle, die verantwortliche politische Entscheidungen zu treffen haben, mehr denn je darauf an, die lebendigen gesellschaftlichen Kräfte zu erkennen und zu

Die Einheit unserer Gewerkschaftsbewegung ist unsere größte Kraft. Mit ihrer Hilfe werden wir in den kommenden Jahren großartige Fortschritte auf dem Wege zu sozialer Gerechtigkeit erreichen. Allen arbeitenden Menschen, gleich welchen Berufs und gleich welcher Weltanschauung, ist die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit eine Herzensaufgabe. Nur in der Einheit vermag die Vielfalt der sozialen Auffassungen in echter Toleranz die Wirklichkeit zu gestalten. Zersplitterung bedeutet Vergeudung unserer besten Kraft.

Matthias Föcher (Zum 1. Mai 1952)

WIR GRÜSSEN UNSERE JUBILARE

Nachstehende Belegschaftsmitglieder konnten im Monat April ihr Dienstjubiläum feiern:

50jähriges Dienstjubiläum

Rösler, Franz	Maschinenabt. Walzwerk I/III
Witte, Josef	Eisenbahnabteilung
Zacharek, Wladislaus	Elektro-Magazin

40jähriges Dienstjubiläum

Weber, Heinrich	Werk Barop	Zarnikow, Wilhelm	Elektrotechnische Abteilung
Weber, Rudolf	"	Waldner, Paul	Zurichterei II
Gersmann, Karl	Blechwalzwerk I/II	Schulz, Wilhelm	Zurichterei I
Mielczarek, Franz	Trägerlager	Timm, Friedrich	Blechwalzwerk III
Paulmann, Hermann	Waggonwerkstatt	Dröge, Hubert	Verfrachtung
Petermann, Wilhelm	Mechanische Werkstätten	Schilling, Franz	Eisenbahnabteilung
Hoell, Hugo	Werk Barop	Sander, Hermann	Eisenbahnabteilung
Quadt, Friedrich	Eisenbahnabteilung	Staas, Heinrich	Krankenkasse

25jähriges Dienstjubiläum

Bruland, Johann	Werk Barop	Schunder, Karl	Schwellenschweißerei
Nolting, Wilhelm	Spezialblechwalzwerk	Weller, Paul	Gleisbau
Grütmacher, Karl	Bauabteilung	Lemke, Walter	Werk Barop
Hoffmann, Konrad	Martinwerk	Teichert, Heinrich	Betriebswirtschaft
Lüddecke, Friedrich	Elektrotechnische Abteilung	Brusche, Karl	Kaltwalzwerk
Mickley, Kurt	Allgemeiner Fahrbetrieb	Becker, Erich	Spezialblechwalzwerk
Brinkmann, Rudi	Kaltwalzwerk	Otto, Gustav	Thomaswerk
Oberkönig, Hermann	Werk Barop	Labudda, Leo	Hauptmagazin
Schabram, Helmut	Elektrotechnische Abteilung	Kindermann, Ernst	Dreherei I
Klusendick, Karl	Elektrotechnische Abteilung	Arntzen, Viktor	Verfrachtung
Konopka, Josef	Stahlbau	Mündelein, Josef	Elektrotechnische Abteilung
Pähler, Heinrich	Werk Barop	Lippke, Johannes	Betriebsbuchhaltung
Kischkel, Otto	Kaltwalzwerk	Dietrich, Konrad	Eisenbahnwerkstätten
Konopka, Emil	Spezialblechwalzwerk	Endlein, Hans	Elektrotechnische Abteilung

Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft wünschen nochmals alles Gute

werten, um von da aus die Wandlungen, die sich dauernd im gesellschaftlichen Prozeß vollziehen, auch in bestimmten Institutionen wirksam werden zu lassen. Es läßt sich dafür im einzelnen kein eindeutiger und klarer Plan aufstellen. Es wird auf die Klugheit derjenigen ankommen, die die politischen Entscheidungen zu treffen haben, ich möchte fast sagen, auf ihr Fingerspitzengefühl, um zu ermessen, wie weit man gehen kann und wie weit man gehen muß, um eine wirkliche Krise zu vermeiden und eine evolutionäre Lösung zu finden. Es wird auch gerade die Aufgabe der Wissenschaft und aller derjenigen, die kritisch das Geschehen unserer Zeit betrachten, sein müssen, die Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Struktur sorgfältig zu registrieren, um daraus die notwendigen Erkenntnisse und Folgerungen zu ziehen. Denn eine Gesellschaft ist kein statisches, sondern ein dynamisches Gebilde. Davon muß sich vor allem auch der verantwortlich handelnde Politiker stets Rechenschaft ablegen.

Der Glaube, daß die Ordnung, in der wir heute leben, gerechter sein kann und sein muß, war in der Arbeiterschaft Tradition und ist geblieben. Hier gerade treffen sich die Arbeitnehmer, die aus dem sozialistischen und aus dem christlichen Lager kommen. Die Forderung nach einer Sicherung der Existenz muß der arbeitende Mensch heute

noch genau so stellen wie früher, ebenso aber auch die Forderung nach einer sinnvollen Einordnung des einzelnen in den Wirtschaftsprozess. Dieser Glaube und diese Forderung werden von den Millionen deutscher Arbeitnehmer, die in den Gewerkschaften organisiert sind, vertreten. Je stärker und je positiver ihrem Willen Rechnung getragen wird, um so mehr wird sich ihr Verhältnis auch zur Wirtschaft noch positiver gestalten, als das heute schon der Fall ist. Um so stärker aber wird auch die Sicherung sein, die damit für Westeuropa dem Bolschewismus gegenüber geschaffen wird. Man kann gegen den Bolschewismus schwerbewaffnete Armeen aufstellen — man muß es vielleicht auch tun —, aber diese Armeen werden von Menschen gebildet, die aus diesem westeuropäischen Raum kommen. Sie werden die Waffen nicht aus innerer Überzeugung tragen, wenn sie nicht das Bewußtsein haben, ein soziales Europa zu verteidigen. Deutschland aber steht in der vordersten Front. Von hier aus bitte ich das Ringen der deutschen Gewerkschaften um eine soziale Neuordnung zu verstehen.

Ihr Kampf um eine Verbesserung der Lebenslage des arbeitenden Menschen, um eine sinnvolle Einordnung der breiten Massen der Arbeiterschaft in die heutige Gesellschaft ist heute in stärkstem Maße ein Kampf um die Sicherung unserer europäischen Zukunft.

Am auffallendsten ist heute die geradezu ungeheure Zusammenballung nicht nur an Kapital, sondern an Macht und wirtschaftlicher Herrschaftsgewalt in den Händen einzelner, die sehr oft gar nicht Eigentümer, sondern Treuhänder oder Verwalter anvertrauten Gutes sind, über das sie mit geradezu unumschränkter Machtvollkommenheit verfügen.

Papst Pius XI. in „Quadragesimo anno“

Das Buch für dich

Im 2. Quartal 1952 werden folgende Bücher in der „Büchergilde“ neu erscheinen:

Erich Maria Remarque: Drei Kameraden, Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 370 Seiten, 6,60 DM, Buch 88.

Anfangs der Dreißiger Jahre versuchen drei ehemalige Kriegskameraden in Berlin eine gemeinsame wirtschaftliche Existenz aufzubauen. Das Hohelied der unbedingten Treue, des stets bereiten Beistands umschließt dabei auch die zarte Liebesgeschichte, die in ihrer Scheu, Verhaltenheit und Melancholie tief erschüttert, vor allem, wenn mit feinem Humor die tragischen Momente überspielt werden sollen.

Sinclair Lewis: Der Gottsucher, Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 384 Seiten, 5,10 DM, Buch 94.

Lewis, heute fast schon ein Klassiker der großen Menschheits-Satire, schildert in diesem Roman, der ebenso unerschöpflich in seinem Witz wie in der lebendigen Kraft der Darstellung ist, die muffige Enge einer kleinen Welt von Glaubenseiferern, von bigotten Missionaren, Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Indianern am oberen Mississippi; in ihr vollzieht sich die Entwicklung des jungen „Gottsuchers“, der durch eine romantische Liebe und Flucht von dort zum realen Leben zurückfindet, um als erfolgreicher Zimmermann für die Freiheit des Menschen in einem modernen Sinn zu kämpfen.

Werner Helwig: Raubfischer in Hellas, Romanformat, Ganzleinen, mit Holzschnitten von Bruno Skibbe, 276 Seiten, 4,50 DM, Buch 95.

In diesem Roman, der zwei Handlungen spannend und kunstvoll miteinander verknüpft, tut sich eine eigenartige exotische Welt auf. Es ist die der Raubfischer im Agäischen Meer, die, mit Dynamit arbeitend und von der Seepolizei scharf verfolgt, ein bedenkenloses Leben des Abenteuerers und heiteren Genusses führen; aus genauer eigener Kenntnis dieses Lebens schildert Helwig es in packendem Realismus.

Hans Dohrenbusch: Mütter der Erde, Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 256 Seiten Text und 24 Bildtafeln, 5,10 DM, Buch 96.

Eine Sammlung von Mutter-Darstellungen der verschiedensten Völker der Erde in Prosa und Dichtung. Mit Graphiken von Raffael bis zu

Kollwitz, Nolde und Picasso, die den Text begleiten, wird das Buch zu einem besonders schönen Geschenk.

Heinz Sponsel: Fridtjof Nansen, Romanformat, Ganzleinen, 317 Seiten, 5,10 DM, Buch 98.

Als bedeutender Nordpolforscher und große menschliche Persönlichkeit erweist Nansen hier noch einmal in eindrucksvoller Darstellung und im eigenen Wort. Als die Diplomatie des Völkerbundes versagte, waren es seine Seelenstärke und seine Nächstenliebe, die der Not der Menschen in Europa nach dem ersten Weltkrieg Einhalt zu gebieten wußten; sein entscheidendes Wort „Nächstenliebe ist die einzig wahre Realpolitik“, hat für die heutige Zeit nicht weniger Gültigkeit.

Doris Wild: Moderne Malerei, Sondergroßformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 280 Seiten mit über 100 Illustrationen, davon 8 Farbtafeln, 12,60 DM, Buch 99.

Mit der Zeit des Impressionismus beginnend, wird in biographischen Abrissen der bedeutendsten Künstler, eine Wertung der Geschichte der europäischen Malerei unserer Zeit versucht, die vor allem durch ihren hervorragend reproduzierten Bildteil den Kunstfreund fesselt.

Nachdrucke des 2. Quartals:

John Knittel: Therese Etienne; John Knittel: El Hakim; Lin Yutang: Peking, Band I und II; Ernest Hemingway: Wem die Stunde schlägt; Frank B. Gilbreth und Ernestine Gilbreth Carey: Im Dutzend billiger.

Nachdrucke im 3. Quartal:

Fjodor Dostojewskij: Schuld und Sühne (2 Bände); Maxence van der Meersch: Leib und Seele; Romain Rolland: Johann Christof (3 Bände); Ernst Preczang: Ursula; Ernst Preczang: Ursel macht Hochzeit; Rudolf Skuhra: Sturm auf die Throne der Götter; Valerian Tornius: Zwischen Hell und Dunkel; Alfred Weber: Kulturgeschichte als Kulturosoziologie.

Auskunft in allen Fragen der „Büchergilde“: Pressestelle, Dortmund, Eberhardstraße 23.

DAS SAGEN SIE VON UNS

Eine Kommission berichtet über Deutschland

Ein Unterausschuß des Außenpolitischen Ausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses besuchte im November vorigen Jahres Westdeutschland, um sich über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu unterrichten. Dem Bericht dieses Ausschusses entnehmen wir u. a.:

„Ein anderer Gesichtspunkt des Lohnproblems ist das Verhältnis zwischen Löhnen und Gewinnspannen. Leider existieren keine genügend genauen Angaben über Geschäftsgewinne, jedoch läßt die hohe Investitionsquote einen ebenso hohen Profit vermuten, und man hat in der Tat versucht, die umfangreichen Geschäftsgewinne mit dem Argument zu rechtfertigen, daß diese überhaupt erst hohe Investitionen ermöglichen. Diese Annahme wird noch erhärtet durch den erhöhten Absatz an Luxusartikeln und die mannigfaltigen Beispiele von übermäßigem Aufwand bei den Geschäftsleuten. Natürlich beeinflussen alle diese Faktoren die Gewerkschaften in ihren Forderungen . . . Es ist nicht zu übersehen, daß sich die wirtschaftliche Stellung des deutschen Geschäftsmannes in jeder Hinsicht gebessert hat. Ähnliche Anzeichen für eine bemerkenswerte Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiterschaft seit 1948 sind jedoch nicht vorhanden.“

In einem anderen Bericht befaßt sich der amerikanische Unterausschuß mit der Rolle der Gewerkschaften in Deutschland:

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund zählte Mitte 1951 in der Bundesrepublik nahezu 6 Millionen Mitglieder. Demzufolge waren ungefähr 40 Prozent aller Lohn- und Gehaltsempfänger im Bundesgebiet gewerkschaftlich organisiert gegenüber 30 Prozent zur Zeit der Weimarer Republik und 33 Prozent in den Vereinigten Staaten . . . Der Ausschuß ist der Auffassung, daß der Gewerkschaftsbund auf Regierungspolitischer Ebene auch weiterhin wertvolle Arbeit leisten könne, indem er einen deutschen Beitrag zur gemeinsamen Verteidigung Europas befürwortet und bestrebt ist, die wachsamste Avantgarde in Deutschland zur Verteidigung der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten zu sein.“

Für eine weitere Unterstützung der Bundesrepublik durch die Vereinigten Staaten spricht sich der Unterausschuß des Kongresses u. a. mit folgenden Betrachtungen aus:

„Die deutsche Industrie ist bis jetzt noch nicht zur Verteidigungsproduktion herangezogen worden. Deutsche Stahlwerke und Fabrikbetriebe nehmen in hohem Maße die Vorteile wahr, die sich jetzt aus der Erschließung bisher für sie unzugänglicher Weltmärkte ergaben.“

FÜR DIE SCHWERBESCHÄDIGTEN

Heiratsabfindung an Kriegerwitwen

Wenn eine Kriegerwitwe eine neue Ehe eingeht, erlischt ihr Anspruch auf Kriegshinterbliebenenrente. Nach § 44 des Bundesversorgungsgesetzes erhält sie an Stelle dieses Anspruches bei Wiederverheiratung eine Abfindung von 1200 DM. Sie erhält diese Abfindungssumme aber nur, wenn sie vor der Verheiratung ihren Rentenanspruch angemeldet hat.

Die Abfindung wird auch dann gewährt, wenn die Grundrente aus irgendeinem Grunde ruht, also im Augenblick nicht gezahlt wird, das gilt vor allem für kinderlose, erwerbsfähige Witwen unter 40 Jahren. Auch Kriegerwitwen, die ihren Wohnsitz zum Zwecke der Eheschließung ins Ausland verlegt haben, können nunmehr nach einer Erklärung des Bundesarbeitsministers die Abfindung erhalten.

Kriegerwitwen, die sich nach Inkrafttreten des Bundesversorgungsgesetzes wieder verheiratet haben, ohne daß sie ihren Versorgungsanspruch geltend machten, konnten bislang die Heiratsabfindung nicht erhalten. Durch einen Erlaß des Bundesarbeitsministeriums ist es jetzt möglich, solchen ehemaligen Witwen die Heiratsabfindung im Wege des Härteausgleiches zu gewähren, wenn sie

- a) im Falle einer Wiederverheiratung bis zum 31. März 1952 den Antrag auf Abfindung bis zum 30. Juni 1952,
 - b) im Falle einer Wiederverheiratung nach dem 31. März 1952 den Antrag auf Abfindung innerhalb von drei Monaten nach Ablauf des Monats, in dem die Wiederverheiratung erfolgt ist,
- gestellt haben bzw. noch stellen. Der Antrag muß an das zuständige Versorgungsamt gerichtet werden.

UNSERE Jugend

Lehrlingsfreisprechung

Am Dienstag, dem 29. April, fand die feierliche Freisprechung der gewerblichen Lehrlinge des Dortmunder Raumes, unter denen sich 60 Facharbeiter, Walzwerker und Drahtzieher unseres Hüttenwerkes befanden, in dem Festraum der Industrie- und Handelskammer statt.

Am gleichen Tage wurden die vor der Industrie- und Handelskammer freigesprochenen jungen Fachkräfte zusammen mit weiteren 19 jungen Leuten, die eine zweijährige Ausbildung innerhalb unserer Lehrwerkstatt hinter sich hatten, durch eine schlichte Feierstunde als vollwertige Facharbeiter in die Werksgemeinschaft aufgenommen.

Ausbildungsleiter Freund konnte unter den Anwesenden Arbeitsdirektor Berndsen, Mitglieder der Betriebsvertretung, der Jugendvertretung und des Lehrlingsausschusses begrüßen. Er führte u. a. aus:

Die Freisprechungsfeierlichkeiten in der Industrie- und Handelskammer schließen an den uralten Brauch der hand-



Ein Teil der jungen Facharbeiter

werklichen Freisprechungsfeierlichkeiten an. Die Feier, die alljährlich in den Räumen der Werksschenke stattfindet, ist mittlerweile ebenfalls schon traditionsgemäß geworden. Durch diese Feier soll in einem würdigen Rahmen der Abschluß der Lehrzeit und Aufnahme der jungen Fachkräfte in den Betrieb als vollwertige Kräfte dokumentiert werden. Wenn von vollwertigen Kräften gesprochen wird, so muß auch betont werden, daß die Jüngsten unter unseren Facharbeitern immer noch kein Ersatz für unsere älteren, erfahrenen Leute der Betriebe darstellen. Die Erfahrung und Reife auch als Facharbeiter oder Arbeiter innerhalb unserer Betriebe wächst mit der Zunahme des Alters, und darum ist der ältere Kollege im Betrieb dem jüngeren immer voraus und sollte dem jüngeren ein gutes Beispiel sein, wie auch der junge Facharbeiter, der durch unsere Ausbildungswerkstatt gegangen ist, in späteren Jahren Beispiel für den jungen nachfolgenden Kameraden sein soll. Aufgabe der jetzigen jungen Generation ist es, in einigen Jahren das Erbe anzutreten, daß durch die älteren Kollegen in den harten Jahren der Vergangenheit erarbeitet und erhalten worden ist.

Unsere jungen Leute sollen in den Betrieben auf ihren Arbeitsplätzen durch ihren Arbeitseinsatz beweisen, daß die Ausbildung und Erziehung in unserer Lehrwerkstatt für unser Werk keine unnütze Kostenanlage war, sondern das gerade die Kosten für die Berufsausbildung für unser Hüttenwerk die denkbar beste Kapitalanlage ist. Die meisten unserer jungen Freunde, die nun in Zukunft in den Betrieben tätig sind, tragen ein Gefühl der Freude in sich, den Verpflichtungen entwachsen zu sein, die jeder beim

Eintritt in die Lehre auf sich nahm. Die Beendigung der Lehrzeit heißt jedoch nicht, für alle Zukunft den Verpflichtungen des weiteren Arbeitens an sich selbst und des Vorwärtstrebens entwachsen zu sein. Die Sprichworte „Jeder ist seines Glückes Schmied!“ und „Erfolg hat auf die Dauer nur der Tüchtige!“ bestehen zu recht. Es ist daher einem jeden von unseren jungen Leuten dringend zu empfehlen, an sich selbst weiter zu arbeiten, denn trotz der traurigen Vergangenheit bietet auch heute noch unser Vaterland dem vorwärtstrebenden, fleißigen und tüchtigen Menschen jede nur denkbare Chance.

Arbeitsdirektor Berndsen wies darauf hin, daß in jedem Frühjahr — ähnlich wie in der Natur, im Wechsel der Zeit — neues Leben hervorgerufen wird. Junge Menschen nach einer glücklich bestandenen Berufsausbildung in den Betrieb hineingehen und dort durch erfolgreiche Arbeit zu einer vollen beruflichen Reife gelangen. Erst nach Erlangen der vollen beruflichen Reife ist es der Jugend möglich, die durch die älteren, ausscheidenden Arbeitskollegen niedergelegte Tätigkeit voll und ganz zu übernehmen. Der junge Mensch soll jedoch nicht nur in späteren Jahren einmal die Tätigkeit unserer älteren Belegschaftsmitglieder übernehmen, sondern vornehmste Aufgabe ist es, Achtung und Ehrerbietung vor dem in Ehren an seinem Arbeitsplatz ergrauten Arbeitskollegen zu bewahren.

Nur dann, wenn die jungen Arbeiter und Facharbeiter unseres Hüttenwerkes die ihnen gestellten Aufgaben lösen werden, wird es uns zusammen mit den älteren Kollegen möglich sein, die bisher erreichten sozialen Errungenschaften zu behalten und weiter auszubauen. Die Möglichkeit, Lehrlinge während der Lehrzeit in ihren Ferien auf Werkskosten in ein Ferienerholungslager zu schicken, das bisher jedem Teilnehmer dank einer wohlüberlegten Organisation ein Erlebnis geworden ist, wollen wir versuchen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu erhalten und weiter auszubauen.

Es ist notwendig, daß die jüngere Generation durch einen freiwilligen Arbeitswechsel mit dazu beiträgt, von sich aus für eine Erweiterung ihres Erfahrungsschatzes zu sorgen. Es wäre zu wünschen, daß jeder ins Berufsleben eintretende junge Mensch nach Beendigung der Lehrzeit eine Wanderzeit durchmacht, um Sitten und Gebräuche anderer Völker kennenzulernen. Von den Erinnerungen, die ein junger Mensch während dieser Jahre macht, zehrt er noch im hohen Alter. Niemand von den älteren Kollegen, der eine derartige Wanderzeit hinter sich hat, wird diese Zeit in seiner Erinnerung missen mögen. Zum mindesten ist anzustreben, daß unseren jungen Leuten eine Tätigkeit auf den verschiedenen Hüttenwerken unseres Industriegebietes möglich wird. Die besten Grüße und Glückwünsche des Vorstandes unseres Hüttenwerkes sollen den jungen Facharbeiter auf seinen ferneren Lebensweg begleiten.

Ausbildungsleiter Freund konnte dann zusammen mit dem Ausbildungsmeister Wirtz die Ehrung derjenigen, die ihre



Die ersten „Halben“ - noch unter Aufsicht des Lehrgesellen

Prüfung mit „Sehr gut“ und „Gut“ bestanden hatten, vornehmen.

Mit der Gesamtnote „Sehr gut“ bestanden ihre Prüfung: Steimann, Gerhard, Betriebselektriker, und Kuscholke, Werner, Drahtzieher.

Mit der Gesamtnote „Gut“ bestanden ihre Prüfung: Struwe, Hans, Bauschlosser, Kindermann, Artur, Bauschlosser, Buchholz, Karl, Bauschlosser, Lienieke, Heribert, Betriebsschlosser, Weber, Helmut, Betriebsschlosser, Wollers, Werner, Dreher, Plaas, Udo, Betriebselektriker,

Wegmann, Karl-Heinz, Betriebselektriker, Wien, Friedhelm, Stoffprüfer, Butzke, Horst, Bau- und Gerätetischler, Kastilahn, Siegfried, Drahtzieher, Rohne, Karl-Heinz, Drahtzieher, Göttlicher, Karl-Heinz, Hüttenjungmann, Krafft, H.-Theodor, Hüttenjungmann.

Betriebsjugendsprecher Fige und Jugendobmann Schütte brachten dem Aufsichtsrat, Vorstand und der Betriebsvertretung für die stets bereitgestellten Mittel und größtmögliche Hilfe und Förderung den Dank der Westfalenhütten-Jugend im allgemeinen und der jungen Facharbeiter im besonderen zum Ausdruck.

Das MÜSSEN Sie WISSEN

Beitragsnachweis in der Rentenversicherung

Bekanntlich richten sich die Leistungen in der Rentenversicherung (Invaliden- und Angestelltenversicherung) nach der Zahl und Höhe der geleisteten Beiträge. Diese müssen also bei Eintritt des Versicherungsfalles nachgewiesen werden, und zwar ist dafür, was vielen unbekannt ist, der Versicherte beweispflichtig. Vor dem Kriege war dieser Nachweis durch Einsendung der letzten Quittungskarte leicht zu führen, denn alle vorhergehenden Karten wurden bei der Landesversicherungsanstalt verwahrt. Durch die Kriegereignisse sind aber viele Landesversicherungsanstalten in Fortfall gekommen, z. B. Schlesien, Posen, Ostpreußen. Bei anderen sind alle Kartenbestände vernichtet worden, wie Westfalen und Hannover.

Der Nachweis muß dann in anderer Form erbracht werden. Wenn der Versicherte noch im Besitz aller Aufrechnungsbescheinigungen seiner früheren Karten ist, kann er hiermit den Nachweis führen. Hat er selbst aber ebenfalls seine Bescheinigungen verloren, so muß er zunächst versuchen, durch Bescheinigungen der Firmen, bei denen er beschäftigt war, nachzuweisen, welche Beiträge diese für ihn verwendet haben. Auch die Aussagen alter Arbeitskollegen können hierbei wertvoll sein. Für Zeiten, für die auf diese Weise zwar eine Tätigkeit, aber keine

Lohnsumme festgestellt werden kann, wird eine Pauschalvergütung in Anrechnung gebracht. Gelingt es aber nicht, eine Tätigkeit nachzuweisen, so kann auch dieser Pauschsatz nicht gewährt werden.

Es empfiehlt sich daher für jeden, der in der Rentenversicherung ist oder seine Versicherung wieder aufleben lassen hat, zu überprüfen, ob er die Nachweise für alle Versicherungszeiten in der Hand hat. Soweit die in Frage kommende Landesversicherungsanstalt noch im Besitz der Unterlagen ist, wird sie den Versicherten, die ihre Bescheinigungen verloren haben, Duplikate ausstellen. Zuständig ist diejenige Landesversicherungsanstalt, die auf der z. Z. in Gebrauch befindlichen Karte verzeichnet ist. Ist die Landesversicherungsanstalt nicht mehr im Besitz der Unterlagen, so muß versucht werden, den Nachweis in der oben geschilderten Form zu erbringen. Das kann unter Umständen viel Schreiberei machen und viel Zeit in Anspruch nehmen. Es wird auch immer schwieriger, je weiter die entsprechenden Zeiten zurückliegen. Es ist daher nicht richtig, sich erst um den Nachweis zu bekümmern, wenn man ihn braucht, sondern es ist angebracht, schon jetzt daranzugehen, die vorhandenen Unterlagen zu überprüfen und sich um die fehlenden Nachweise zu bemühen.

DER WERKSARZT SPRICHT

Die Trockenbürstmassage

Eine wertvolle Form der Selbstbehandlung ist durch die Trockenbürstmassage gegeben. Jeder Gesunde sollte sie anwenden; bei Abgeschlagenheit, beginnender Grippe, bei allen Formen von Herzleiden und Rheumatismus bringt sie wohlthuende Belebung und Anregung.

Was wir dazu brauchen, ist nichts weiter als eine der bekannten Badebürsten, wobei am besten geeignet die harten, enggestellten Bürsten aus Pflanzenfasern sind. Tierische Borsten sind wegen ihrer Weichheit ungeeignet. Mit einer solchen Bürste, die mit einer Bandschlaufe zum Halten versehen ist, bearbeitet man täglich einmal die gesamte Körperoberfläche fünf Minuten lang so kräftig wie möglich. Um auch den Rücken voll in die Bearbeitung einbeziehen zu können, nimmt man eine Bürste mit anstechbarem Stiel. Wer aber besonders flott und wirksam arbeiten will, nimmt gleich zwei Bürsten, in jede Hand eine. Das Hautbürsten ist im übrigen sehr einfach. In der Regel soll es frühmorgens nach dem Aufstehen sofort vorgenommen werden, wenn möglich bei geöffnetem Fenster. Aber auch abends angewendet, verfehlt es seine Wirkung nicht. Man fängt an den Füßen an und wandert, je nach der Körpergegend mit kürzeren oder längeren Auf- und Abstrichen nach dem Rumpf zu. In gleicher Weise wie Füße und Beine nimmt man dann Hände und Arme vor, schließlich Vorder- und Hinterseite des Rumpfs. Am Rumpf bedient man sich zweckmäßigerweise mehr kreisender Bewegungen. Zuletzt kommt der Hals, bei kurzen Haaren auch der Kopf und, was besonders wohlthuend, wenn auch anfänglich etwas schmerzhaft ist, auch das Gesicht. Die Bürstmassage muß so kräftig durchgeführt werden, daß die Haut rot und warm wird, also sichtlich eine stärkere Durchblutung stattfindet.

Ausgesprochen wohlthuend wirkt das Trockenbürsten auch bei Jucken, vorausgesetzt, daß die Haut gesund ist. Zumal

ältere Leute, bei denen die Haut trockener zu werden, stärker zu verhornen und abzuschuppen pflegt, sind oft gerade zu glücklich über dieses einfache Mittel, das sie, wenn notwendig, auch nachts noch einmal anwenden können.

Mutterns Hände

Hast uns Stulln jeschnitten
un Kaffee jekocht
un de Töpfe rübajeschohm —
hast jewischt und jenäht
un jemacht und jedreht...
alles mit deine Hände.

Hast de Milch zujedeckt,
uns Bonbons zujesteckt
un Zeitungen ausjetragen —
hast die Hemden gezählt
un Kartoffeln jeschält...
alles mit deine Hände.

Hast uns manches Mal
beim großen Schkandal
auch'n Katzenkopp jegeben.
Hast uns hochgebracht.
Wir warn Sticker acht,
sechse sind noch am Leben...
alles mit deine Hände.
Heiß warn se und kalt.
Nu sind se alt.

Nu bist du bald am Ende.
Da stehn wa nu hier,
und denn komm wir bei dir
und streicheln deine Hände.

Kurt Tucholsky

nen, wo in der Bettwärme das Jucken besonders gern quälend auftritt.

Die Bürste nimmt bei jedem Strich auch etwas von den verhornten Zellen der Oberhaut weg. Man braucht nur die Bürste nach dem Gebrauch mit den Fingern auszustreifen, um über die Wolke von Staub zu staunen, die da heraus kommt. Diese energische Säuberung und Belebung der Hautoberfläche, die mit keinem anderen einfachen Mittel so gut zu erzielen ist, bewirkt eine rasche Erneuerung der ständig aus der Tiefe nachrückenden Zellschichten, und dies verleiht im Verein mit der besseren Durchblutung der Haut bald ein frisches Aussehen, einen weichen, seidigen Glanz.

Es ist zweckmäßig, der Bürstmassage, die in hohem Maße der Abhärtung dient, eine kalte Abreibung oder kaltes Brausen folgen zu lassen. Der Kältereiz wird durch die starke Durchblutung der Haut wesentlich gemildert und be-

sonders angenehm empfunden. Wer seiner Haut überdies noch eine besondere Pflege zukommen lassen will, der kann sie einmal in der Woche nach dem Bürsten bzw. nach dem Abbrausen, wenn sie wieder völlig trocken gerieben ist, mit einem guten Pflanzenöl einreiben.

*

Das Zeichen

Ein Kranker nimmt ein Dampfbad mit Massage. Der Wärter knetet ihn kräftig durch. Zum Schluß gibt er ihm drei schallende Hiebe auf einen gewissen Körperteil.

„Gehört das auch zur Behandlung?“ fragte der Kranke entrüstet.

„Eigentlich nicht“, meinte der Wärter, „aber unsere Klingel ist entzwei, und da ist dies das Zeichen, daß jetzt der nächste drankommt.“

Unfälle im Monat April

Im Monat April ereigneten sich auf dem Hüttenwerk (einschließlich Barop) 144 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 11 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Beleg-					
	schafts-	leicht	schwer	tödl.	Summe	
	zahl					
Hochofen	674	5 (8)	— (—)	— (—)	5 (8)	
Zementfabrik	80	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)	
Thomaswerk	308	4 (9)	— (—)	— (—)	4 (9)	
Martinwerk	504	12 (6)	— (—)	— (—)	12 (6)	
Steinfabrik	139	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)	
Phosphatmühle	78	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)	
Kaliberwalzwerke	1050	22 (18)	— (—)	— (—)	22 (18)	
Blechwalzwerk I/II	366	11 (15)	— (—)	— (—)	11 (15)	
Werk Barop	513	12 (18)	— (—)	— (—)	12 (18)	
Breitbandwalzwerk	156	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)	
Spez.-Blechwalzwerk	149	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)	
Preß- und Hammerwerk	173	3 (1)	— (—)	— (—)	3 (1)	
Werkstatt Stockheide	37	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)	
Kaltwalzwerk	264	7 (3)	— (—)	— (—)	7 (3)	
Drahtverfeinerung	361	7 (3)	— (—)	— (—)	7 (3)	
Maschinenabteilung	1307	9 (5)	— (—)	— (—)	9 (5)	
Elektr. Abteilung	467	5 (5)	— (—)	— (—)	5 (5)	
Mechanische Werkstätten	523	7 (4)	— (—)	— (—)	7 (4)	
Eisenbahnbetriebe	888	17 (14)	— (1)	— (—)	17 (15)	
Baubetriebe	442	2 (3)	— (—)	— (—)	2 (3)	
Fahrbetrieb	69	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)	
Versuchsbetriebe	144	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)	
Sonstige Betriebe	336	4 (1)	— (—)	— (—)	4 (1)	

Lehrwerkstatt	209	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Sozialbetriebe	278	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Hauptverw.- u. Betr.-Angest.	1550	4 (—)	— (—)	— (—)	4 (—)
Summe	11 065	144 (128)	— (1)	— (—)	144 (129)
Wegeunfälle		11 (17)	— (—)	— (—)	11 (17)

Die vorgekommenen Unfälle wurden laufend untersucht und die Unfallursachen, soweit wie möglich, nach Rücksprache mit den Betrieben und Unfallvertrauensmännern abgestellt. Gewerberat Brune besichtigte Unfallschutzeinrichtungen der Drahtverfeinerung, des Kaltwalzwerkes und der Lehrwerkstatt.

Mit Dr. Didier von der Hütten- und Walzwerk-Berufsgenossenschaft wurden vorgesehene Unfallschutzmaßnahmen für verschiedene Betriebsabteilungen besprochen.

Im Berichtsmonat wurden zum ersten Male 2000 Exemplare „Die Unfallwehr“ (bisher 500 Stück) an die einzelnen Betriebsabteilungen verteilt.

Sie wurden belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehende Belegschaftsmitglieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:

Kranmaschinist Gustav Lorei, Lokwerkstatt;
Dressierer Eugen Weidner.

Ut de olle Kiste: Vertellkes ut Old-Hörde (Knappuble)

Et wor noch in der guden ollen Tiet vör dem Weltkriege, da passeierten noch sau manche Döhnkes. De gude olle Zeche „Frieë Voggel“ was noch in Betrieb. De Berglüe wören alles olle Kumpels von Hörde — Schürn — Berghom. De bekannteste was „Pegel-Hennrich“; hei was nit mee vör de Kolle; dat kann er nit mee, hei was am Dage.

Pegel-Hennrich war die wichtigste Persaun, hä mog den Platz in Ordnung hollen und obpassen, dat nichts gestollen wor; ümmer op'n Posten, und hä sprak nit ein Woort hauchdeutsch, nur platt. Hä leit auk nit ein Menschke rin, oder Pegel-Hennrich frag: „Wo woßte hin?“

Den Namen hätt er kriegen, weil Hennrich jeden Dag ein Pegel (Mutterholz) mit nu Huse bringen mog, süß kreig hä von sinner Olsche wat open Kopp. Wenn hei denn wieer open Zehenplatz wör, dann wor hei der graute Mann.

Eines Dages hätt sick doch ein Mann, der de Zeche besöcken woll und von Hennrich auk angehollen wor, bien Betriebsführer beschwert. Dat wor för den Betriebsführer te vill, und hei lait den Hennrich raupen.

Der Betriebsführer mok ein ernst Gesicht und sag för Hennrich: „Säg mol, Hennrich, dat gait sau nit widder, du dorfst doch nit för jeden Menschken „Du“ säggen.“

Hennrich wör platt, und dann no enner korten Pause legg Hennrich loß: „Betriebsführer, datt stemmt nitt, ich segge für drei Mann ob der Zeche Sie — datt es der Fahrsteiger — der Maschinensteiger — und för Die.“ Damit wor Hennrich wieer populär gemakt.

*

Auk im Walzwerk waß en Hennrich. Hei was Stöcker am Owwen. Hei mok Dag vör Dag sin Schicht. In der letzten

Tied stockte hei nit mehr mit Koll; et wor wat Nigges da. De Öwen wörn modern ingerichtet wordn und wörn met Gas gestockt. Eines Dages leipen de Walzen, dat de Baude stöhnte. Da kamen verschiedene Lue in'n Betrieb un mögen Prauben. Allerlei Apparate wörn opgebaut. Hennrich keik tau. No korter Tied gong hei no dem 1. Grubenmann un säk: „Hör mol, Kollege, wat is dat förn Kerl do?“

Dä säg: „Dat es nen Doktor von der VA.“

„Sau — sau!“ segg Hennrich und trock wier av.

No ner helven Stunne kam hei wier un segg tau sinnem Kollegen: „Hör mol: dä dösig Kerl kröppt hier rüm; dä soll doch leiber Arzt bliewen sin!“

Un Hennrich trock wier av.

Vollendung und Geduld

Von Peter Kilian

Zur Gestaltung drängt das Wort,
zur Vollendung will der Geist,
doch zum fern erahnten Hort
ist der Weg steil und vereist.
Ganzheit fordert heiß der Wille,
Dauer ist des Schicksals Huld,
Reife blüht erst in der Stille
und Vollendung will Geduld.

Es kann vorkommen . . .

daß jemand notorisch mit dem linken Fuß aus dem Bette steigt. Das ist wahrlich kein „Froh-erwache-jeden-Morgen!“, kein „Morgenstund-hat-Gold-im-Mund“: Die Frau des Hauses flattert wie ein aufgeschrecktes Huhn; die Kinder drücken sich in die äußerste Ecke; in der Straßenbahn herrscht engste Bedrängnis, jedes Hühnerauge wird angestoßen; im Büro, im Betrieb blicken Chef und Kollegen trübe und finster, sie alle wollen ihm was — meint der Linksfüßige; die Arbeit schmeckt bitter und klappt nicht.

Das kann vorkommen? Das kommt oft vor!

Aber das hört jetzt auf, Kollege! Von morgen ab! Es geht ja auch anders:

Du bleibst eine Minute nach dem Ausrappeln des Weckers liegen, blinzelst in die die Gardinen bekringelde Morgensonne: „Schön ist die Welt! Herrlich ist das Leben! Habe ich eine Freude am Dasein!“ Und, falls es regnet: „Da freuen sich die lieben Blumen und Bäume, daß das kühle Naß sie erquickt! Und: bald schon wird die Sonne um so herrlicher scheinen!“

Ja, schön ist so ein Morgenerwachen!

Und dann bedankst du dich bei deiner Frau, daß sie den Morgenkaffee so lecker kochte. Hei, wie schmeckte der! (Ich garantiere: deine Frau wird dir erschrocken in die Augen blicken, ob nicht ein plötzlicher Fieberanfall...) Und deine Kinder können gar nicht schnell genug zur Schule gelangen,

um dir am Abend die glänzendsten Erfolgszensuren vorzulegen. Und in der Straßenbahn: nu ja, so ein bißchen Gedränge im Frühling ist doch beinahe, nein, wirklich erfrischend! Und wenn dich dein Chef ansingt — auch das soll vorkommen — dann lächele ihn freundlichst an; „immer lächeln...“, Kollege! Und dann sage ihm ganz groß lächelnd: „Übrigens habe ich etwas vergessen: ich wollte Ihnen einen herrlichen ‚Guten Morgen‘ wünschen!“ (Ich garantiere: er ist platt, denn die Seite von dir kennt er nicht.) Und wenn du deiner Mitarbeiterin aus dem Mantel hilfst und wenn du deinen Kollegen ein freundliches Wort gönnst, dann herrscht an deinem Arbeitsplatz plus Nachbarschaft eitel Sonnenschein. Und wenn du — gesetzt den Fall, du wärest es — als Chef, als Bürovorsteher, als Meister keine „Launen“ mehr hast und selbst immer lächelst, daß deine würdigen Falten im Gesicht sich lockern, dann fällt dir durchaus kein Zacken aus der Krone, dann lockert sich um dir und für dich die Umwelt auf, dann sieht das Büro, der Betrieb ganz anders aus.

Und... und... ach, Kollege, es gibt so sehr viele „Und“ am Tag. Und so sehr viele Möglichkeiten gibt es für dein jetzt und endlich sonniges Gemüt.

Versuch es einmal, Kollege! Dann hast du doppelt soviel wie bisher von deinem Leben und zehnfachen Erfolg in deiner Arbeit.

Das sei dir dann von ganzem Herzen gegönnt.

KURZNACHRICHTEN

Möblierte Zimmer

Für Anfang Juli werden zwei möblierte Zimmer für österreichische Hochschulpraktikanten für eine Zeit von acht bis zwölf Wochen gesucht.

Angebote nimmt Abt. Wohnstätten, Zimmer 7, entgegen.

Mit Sparen in die Ferien!

Die Deutsche Ferien-Gemeinschaft will der schaffenden Bevölkerung einen Weg zur Erholung und Entspannung erschließen. Aus diesem Anlaß gibt die DFG Reisesparmarkenhefte heraus, die zu einem Preise von 1,86 DM von den Mitgliedern der „Naturfreunde“ und des DGB erworben werden können.

In dieses Sparheft sind zwei Felder mit einem Zahlungswert von 2,— DM eingedruckt. Es enthält weitere Einzelblätter mit je 5 Markenfelder zu 1,— DM, so daß ein vollbeklebttes Heft einen Gesamtwert von 100,— DM darstellt. Da jede Marke mit einem Nennwert von 1,— DM nur 0,93 DM kostet, hat der Sparer bei einem vollbeklebten Sparheft einen Nutzen von 7,— DM.

Wir können unseren Belegschaftsmitgliedern, soweit sie sich für eine Ferienreise interessieren, empfehlen, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Die Sozialabteilung (Büro für Veranstaltungen und Erholung) gibt in allen diesbezüglichen Fragen bereitwilligst Auskunft. Prospekte stehen zur Verfügung.

Pfändungsgrenzen erhöht

Am 26. März 1952 wurde vom Bundestag einstimmig ein Gesetzentwurf angenommen, nach dem die Pfändungsgrenzen bei Arbeitseinkommen erhöht werden. Danach sollen Arbeitseinkommen bis zu einer Höhe von 169 DM monatlich, 39 DM wöchentlich und 6,50 DM täglich nicht pfändbar sein. Wenn das Arbeitseinkommen diese Beträge übersteigt, ist es zu drei Zehntel des Mehrbetrages pfändungsfrei. Diese Sätze erhöhen sich, wenn der Schuldner Familienmitgliedern oder Verwandten Unterhalt gewährt.

Mäßige Rauer - gute Trinker

Im Durchschnitt eines Jahres raucht jeder Deutsche 476, jeder Amerikaner 2700, jeder Schweizer 1300 Zigaretten.

1939 betrug der deutsche Zigarettenkonsum noch 692 Stück. In Westdeutschland muß heute ein Arbeiter für 20 Zigaretten 100 Minuten, in den Vereinigten Staaten 7 Minuten, in der Schweiz 22 und in England 30 Minuten arbeiten.

Der jährliche Bierkonsum je Kopf der Bevölkerung in der Bundesrepublik betrug im Braujahr 1950/51 rund 44 Liter gegenüber 35 Liter im Vorjahr und 69,6 Liter im Jahre 1938. In den letzten Jahren hat sich der Flaschenbierumsatz im Verhältnis zum offenen Ausschank wesentlich erhöht.

Erschütternde Zahlen

Von den 15jährigen Schülern einer Berufsschule bekannten sich 30 v. H., von den 16jährigen fast 38 v. H. und von den 17jährigen über 57 v. H. als regelmäßige Raucher.

Die Kriminalität der Jugendlichen ist seit 1933 um 87 v. H. gestiegen. Über 46 000 Jugendliche wurden 1950 von den Gerichten verurteilt und fast 85 000 wegen Landstreicherei aufgegriffen. Etwa 47 000 Jungen und Mädchen befinden sich zur Zeit in Fürsorgeerziehung. Und dann noch eine andere, eine höchst beängstigende Seite, die vor allem im Hinblick auf die menschliche Entwicklung zu schwersten Besorgnissen Anlaß gibt: Die sittliche Haltlosigkeit, die in zunehmendem Maße selbst auf Kinder übergreift.

Der Anteil der Jugendlichen an Sittlichkeitsverbrechen beträgt nach ständigem Anstieg gegenwärtig 16,5 v. H. gegenüber knapp 4 v. H. vor dem Krieg. Auch bei den Geschlechtskranken wurde ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz Jugendlicher festgestellt. In Bayern, um ein Beispiel zu nennen, betrug er 25 v. H. Von allen jugendlichen Geschlechtskranken in der Bundesrepublik waren im vergangenen Jahr allein 10 v. H. Kinder unter 14 Jahren. In den Großstädten griff die Polizei während der Karnevalszeit nach Mitternacht auf den Straßen zahllose junge Mädchen auf, die im Alkoholrausch zusammengebrochen waren. Viele von ihnen waren noch keine 14 Jahre alt. Als eine 13jährige, die in den frühen Morgenstunden mit etlichen Gleichaltrigen aus einem Vergnügungsort entfernt worden war, zwangsweise nach Hause gebracht wurde, erklärten die Eltern den Polizeibeamten: „Die hätten Sie ruhig auf dem Tanzboden lassen sollen!“ — Wir registrieren dieses alles, ohne es zu kommentieren. Aber: vielleicht täte manche Mutter gut daran, sich diese Ermittlungen gelegentlich vor Augen zu halten.



**BETON
SONDERSTAHL**
BETONSTAHL II
WESTFALENHÜTTE AG
DORTMUND

